721
C81f

DIE FACHWERKBAUTEN DER STADT CELLE

VON

DIPL.-ING. EDUARD CORDES
REGIERUNGSBAUMEISTER

VON DER KÖNIGLICHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU HANNOVER ZUR ERLANGUNG DER WÜRDE EINES DOKTOR-INGENIEURS GENEHMIGTE DISSERTATION

REFERENT: PROFESSOR KANOLD
KORREFERENT: GEH. BAURAT PROFESSOR SCHLEYER

TAG DER PROMOTIONSPRÜFUNG: 21. OKTOBER 1913

BERLIN 1914
DRUCK VON H. S. HERMANN

Alle Rechte vorbehalten

Erweiterter Sonderdruck aus der „Zeitschrift des Verbandes Deutscher Architekten- u. Ingenieur-Vereine". Jahrgang 1914

721
C81f

GERMANIC
DEPARTMENT

MEINEM VATER!

Vorwort.

Vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehen einer Anregung des Herrn Geheimen Baurat Professor Mohrmann, Hannover.

Die baugeschichtliche Forschung hat bisher den bescheidenen und einfachen Aufgaben der deutschen Wohnarchitektur nur geringe Aufmerksamkeit schenken können. Diese Lücke ist in den letzten Jahren immer fühlbarer geworden. Sie wird erst dann ausgefüllt werden können, wenn durch Einzelarbeiten das große Gebiet der deutschen bürgerlichen Baukunst in seinen Teilen erforscht und geklärt ist. Zur Lösung dieser großen Aufgabe soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag bringen. Wenn sie auch nur ein räumlich beschränktes Gebiet, und zwar die Stadt Celle und aus ihr wieder nur einen Teil der Wohnarchitektur, und zwar die Fachwerkbauten untersucht, so wird sie doch einmal im engeren Sinne zur Klärung der örtlichen Baugeschichte der Stadt Celle und im weiteren Rahmen zur Klärung der Geschichte des deutschen Bürgerhauses einiges beizutragen vermögen.

In liebenswürdiger Weise haben mich bei Anfertigung der Arbeit die Herren Professoren Mohrmann, Kanold, Schleyer und Baurat Heise, alle in Hannover, unterstützt.

Die Herren W. Bomann, Cassel und Pahlmann in Celle haben mir in bereitwilligster Weise bei den örtlichen Feststellungen Auskunft erteilt.

Besonderen Dank schulde ich auch der Stadt Celle, die durch Bewilligung eines erheblichen Beitrages die Drucklegung der Schrift freigebigst unterstützte.

An dieser Stelle möchte ich auch nicht verfehlen, Herrn Dr.-Ing. Siedler, Berlin-Zehlendorf, für sein Entgegenkommen bei Drucklegung der Arbeit zu danken.

Berlin, im April 1914.

Eduard Cordes.

Verzeichnis der benutzten Quellen.

H. Dehning: Die Geschichte der Stadt Celle. Celle 1891.

C. Cassel: Die Stadt Celle historisch-topographisch. Sonderabdruck aus den Hannover'schen Geschichtsblättern. Jahrgang 1908, Heft 4—6. Hannover 1908.

C. Cassel: Die Stadt Celle zur Zeit Herzogs Ernst des Bekenners. Celle 1906.

W. Kreusler: Die Entstehung der Stadt Celle. Celle 1892.

K. Mohrmann u. F. Eichwede: Germanische Frühkunst. Leipzig 1907.

R. Scheibner: Das Städtische Bürgerhaus Niedersachsens. Duderstadt, Einbeck, Gandersheim. Dresden 1910.

W. Fiedler: Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England. Berlin 1903.

H. Pfeifer: Holzarchitektur der Stadt Braunschweig. Zeitschrift für Bauwesen Jahrgang 1892.

F. Schultze: Bürgerhäuser in Osnabrück. Zeitschrift für Bauwesen Jahrgang 1894.

Sämtliche Zeichnungen sind vom Verfasser aufgemessen.

Inhalt.

Kap. I: Geschichtliche Uebersicht über die Entwicklung der Stadt Celle 9
„ II: Allgemeiner Plan. Straßenführung und Platzanlagen 13
„ III: Baublöcke 18
„ IV: Straßenquerschnitt und Haushöhen 20
„ V: Haustypen:
1. Grundriß 22
2. Aufbau 28
„ VI: Einzelheiten:
1. Fachwerk und Gebälk 35
2. Dachkonstruktionen 40
3. Ausmauerungen 41
4. Giebel 42
5. Fenster 46
6. Türen und Tore 50
7. Ornament 52
a) Schwellen 52
b) Stiele 60
c) Rähme 63
d) Knaggen, Kopfbänder 64
e) Balkenköpfe 65
f) Streben, Winkelbänder und Brüstungsplatten 66
g) Riegel 67
h) Füllbretter, Füllhölzer 67
„ VII: Schlußbetrachtungen 68

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/diefachwerkbaute00cord

Kapitel I.

Geschichtliche Uebersicht über die Entwicklung der Stadt Celle.

Die ersten nachweisbaren Ansiedelungen von Altencelle, das südöstlich von der heutigen Stadt Celle liegt, reichen bis auf die Zeiten Karls des Großen zurück. Im Jahre 805 erließ Karl der Große eine Verordnung, die eine Anzahl von Orten bezeichnete, bei denen Zollstätten gegen die wendische Grenze angelegt werden sollten, unter anderen Bardowich, Cesla, das heutige Altencelle, Magdeburg.[1]) Hier sollten die für die Wenden bestimmten Waren verzollt und Kontrollen ausgeübt werden, daß den Wenden keine Waffen zugeführt wurden. In den folgenden Jahrhunderten kommen von dem Namen Cesla die verschiedensten Schreibformen in Urkunden vor, — so in einer Urkunde von Otto II. aus dem Jahre 972[2]) — Tiela — in der der Kaiser der Stadt Magdeburg Zollfreiheit an mehreren Zollstädten z. B. Morguntia, Tiela, Bardovico verleiht; ferner in einer Urkunde des Kaisers Ludwig I.[3]) und einem Bestätigungsbriefe Kaiser Heinrichs II. aus dem Jahre 1013, in der steht, . . . inde in lacum unum ad occidentalem partem occidentalis Kiellu.

Westercelle setzt also einen ostwärts gelegenen Ort namens Kiellu voraus. Weitere Schreibformen sind Schelle, Zelde, Tzelde, Tsellis.[4]) Gegen Ende des 13. Jahrhunderts sind die letzten Schreibweisen die herrschenden. Auf einem alten im Rathause von Celle aufbewahrten Siegel-Stempel, mit dem ein im Jahre 1288 geschlossener Vertrag zwischen den Städten Hannover und dem heutigen Altencelle besiegelt ist, steht Sigillum Burgensium in Tsellis.[5]) Die spätere Schreibweise des Namens ist Zelle und seit Anfang des 18. Jahrhunderts Celle. Bis 1292 wird mit dem oben erwähnten Namen das heutige Altencelle bezeichnet.[6]) Von einzelnen Bauten in Altencelle erfahren wir zuerst durch eine Urkunde vom Jahre 1248, in der das

---

[1]) Kreusler, Die Entstehung der Stadt Celle S. 6.

[2]) Schlöpken, Chronik des Stifts Bardowik S. 158 nach Dehning, Die Geschichte der Stadt Celle S. 3.

[3]) Leibnitz, Script. rer. Brunsvicens, T. II. S. 155 u. 156 nach Dehning, Die Geschichte der Stadt Celle S. 3.

[4]) Kreusler, Die Entstehung der Stadt Celle S. 8.

[5]) Derselbe S. 8.

[6]) Derselbe S. 8.

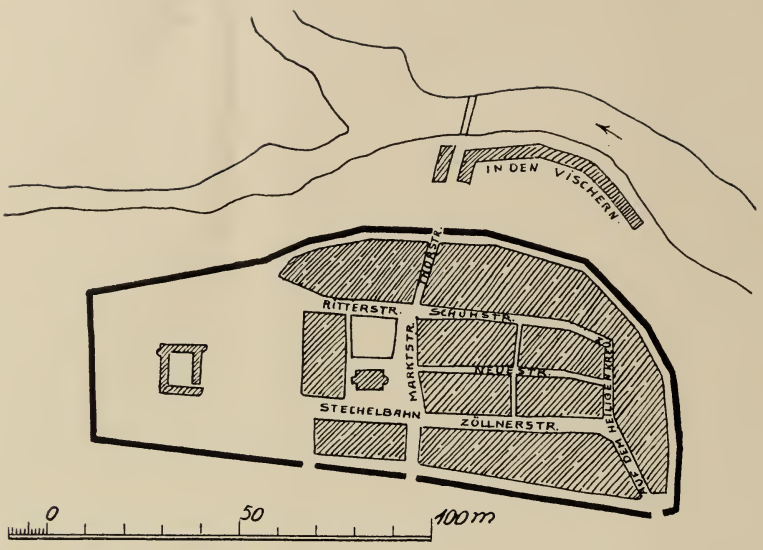


Abb. 1. Ältestes Stadtbild von Celle.

herzogliche Schloß erwähnt wird. Außerdem waren 2 Kirchen vorhanden, St. Peter und St. Gertrud und eine reiche Kalandsstiftung, die ihren Namen davon hatte, daß ihre Mitglieder an den Kalenden jeden Monats ihre Zusammenkünfte hatten, und die religiöse, wohltätige und gesellige Zwecke verfolgte.[7]) Das Schloß brannte vor dem Jahre 1290, die Peterskirche 1293 ab.[8]) Zu jener Zeit waren auf dem „Kreuzenwerder", auf dem die Stadt Celle entstand, zwei Zollstellen für den Handelsverkehr angelegt; die eine unterhalb von Celle auf der jetzigen Mühlenmasch für den Wasserverkehr nach Bremen, die andere neben der Allerbrücke für den Wagenverkehr auf der großen Handelsstraße von Braunschweig nach den Gestaden der Nordsee. In diese Handelsstraße mündete bei der jetzigen Stadt Celle die Straße vom Niederrhein nach Magdeburg. Der erwähnte Schloßbrand veranlaßte Herzog Otto den Strengen, seinen Wohnsitz zu verlegen und an dem Kreuzungspunkte der Handelswege und damit in unmittelbarer Nähe der Zollstellen, bei denen sich eine Ansiedelung gebildet hatte, ein festes Schloß zu bauen[9]). Ein öffentlicher Erlaß Ottos im Jahre 1290[10]) gestattete, daß in der Nähe des neuen Schlosses sich jedermann anbauen dürfte. Er gab den Anbauern gleiche Rechte mit den Bürgern zu Altencelle und wies Bauholz und Bauplätze an. Seit der Zeit hieß der Anbau Nyenzell. Dieser Ansiedelung verlieh er am 25. Mai 1292 das Recht der Stadt Lüneburg.[11]) Als 1293 auch die St. Peterskirche in Altencelle abbrannte und nicht wieder aufgebaut werden sollte, zogen viele Bewohner von Altencelle nach Neuencelle (Nyenzell). 1294 erteilte der Herzog der neuen Stadt das braunschweigische

---

[7]) Kreusler, Die Entstehung der Stadt Celle S. 8.
[8]) Dehning, Die Geschichte der Stadt Celle S. 8 u. 13.
[9]) Derselbe S. 8.
[10]) Derselbe S. 8.
[11]) Derselbe S. 8.

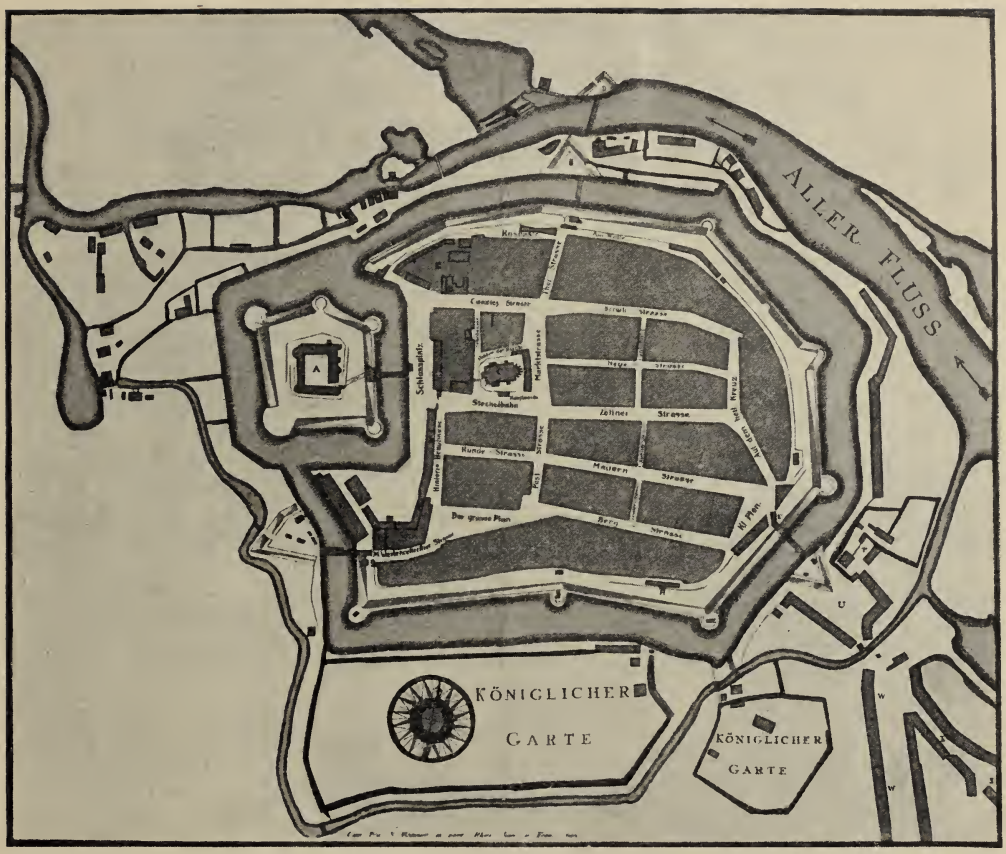


Abb. 2. Grundriß von Celle um 1750. (Nach einem Kupferstiche von Matth. Seuter.)

Stadtrecht.[12]) Auch die Kalandsbrüder zogen nach Neuencelle und bauten sich hier an; ebenfalls siedelte der Bürgermeister von Altencelle in die Nähe von Neuencelle über, so daß in Altencelle kein Gericht mehr abgehalten wurde.[13]) Altencelle verlor seitdem seine Bedeutung, und das heutige Celle begann seine Entwicklung. Das älteste Weichbild der Stadt Celle zeigt Abb. 1. 1330 ließ Otto diese Anlage durch eine Mauer-Planke mit Toren als Zugängen zur Stadt, umgeben. Diese Befestigungswerke wurden von den Nachfolgern Ottos des Strengen mehr und mehr verstärkt. Der Herzog Magnus Torquatus 1369—1373 versah den Wall vom Steintor bis zur Burg mit sturmsicheren Mauern und errichtete eine weiter vorliegende Befestigung zum besseren Schutze der Stadt; der Magnus-Graben legt heute noch davon Zeugnis ab.[14]) In dieser Zeit wurde der Häuserblock zwischen Schuhstraße und Zöllnerstraße durch die Neue Straße weiter aufgeteilt. Abb. 1. Herzog Heinrich der Mittlere, 1478—1520, ließ die Befestigungsmauer, die die Stadt umgab, durch einen hohen Erdwall ersetzen; vor ihm zog sich ein breiter und tiefer Graben

12) Dehning, Die Geschichte der Stadt Celle S. 13.
13) Derselbe S. 13.
14) Derselbe S. 14.

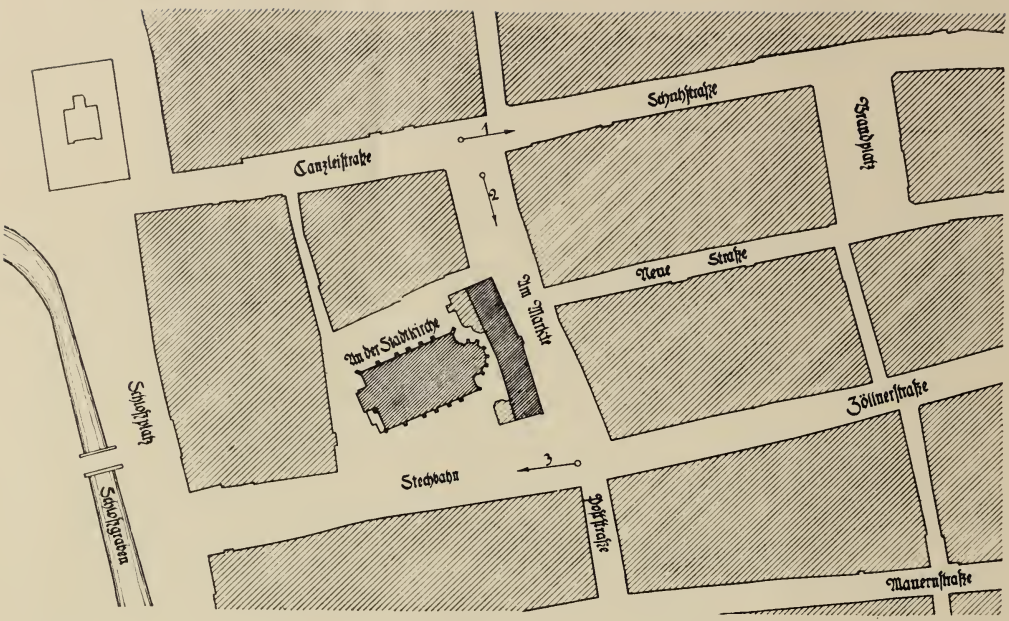


Abb. 3. Teil des Stadtplanes.

hin.[15]) Die Südseite der Stadt scheint bis 1530 nur durch die alte Mauer geschützt gewesen zu sein, denn der mit ihr parallel laufende Straßenzug führt jetzt noch den Namen Mauernstraße. Durch die Stadtumwallung hindurch führten vier Tore, auf deren Sicherstellung man besondere Sorgfalt verwendet hatte. Von diesen Toren schützte das Hehlentor den Zugang zur Allerbrücke. Es lag an der Nordseite und hat seinen Platz nicht verändert. Von den übrigen drei Toren, die sämtlich an der Südseite der Stadt lagen, ging zu Herzog Ernst's Zeiten das neben dem Schlosse in der jetzigen Brauhausstraße gelegene Braunschweigertor ein. Das am heiligen Kreuz gelegene Steintor wurde bis zur jetzigen Altencellertorstraße hinausgerückt und das mittlere, „Blumenlägertor" im Schnittpunkt der Post-, Mauern- und Rundestraße bis zur Westcellertorstraße herausgeschoben. An Stelle der Mauer trat seit 1530 auch auf der Südseite ein Wall nebst Graben, der nach Süden vorgeschoben wurde, wobei ein neues Stadtviertel, das etwa durch die heutige Bergstraße und den Großen Plan bezeichnet wird[16]), in die Befestigung einbezogen wurde. Dadurch war Celle mit Wall und Graben umgeben. Die frühere Vorstadt in den Vischern ist verschwunden, dafür ist die Fritzenwiese entstanden. Auch der „Kreis", der außerhalb des Walles lag, ist um 1560 dicht mit Wohnhäusern besetzt. Abb. 2. Die Befestigungswerke der Stadt wurden zur Zeit des 30 jährigen Krieges von den Herzögen Christian, 1611—1633, und Friedrich, 1636—1648, sehr vervollkommnet. In diesem Kriege hat Celle durch Zerstörung von Gebäuden nicht gelitten; durch die äußerst hohen Kontributionen, Brotlieferungen usw. wurde jedoch der Wohlstand vieler

[15]) Cassel, Die Stadt Celle zur Zeit Herzogs Ernst des Bekenners S. 12.
[16]) Derselbe S. 10 u. 13.

Bürger vernichtet. Im Jahre 1705 nach dem Aussterben der Celle'schen Linie mit dem Tode Georg Wilhelms (1685—1705) hörte Celle auf Residenz zu sein und fiel an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover. Zur Zeit des 7jährigen Krieges befanden sich in den Wällen noch 3 alte Tore, 1. das Altenceller- früher Steintor, 2. das Westceller- früher Blumenläger- und 3. das Hehlentor, die so eingerichtet waren, daß sie zur Verteidigung der Stadt und des Schlosses dienen konnten; Zugbrücken führten über die Gräben, die Stadt und Schloß umgaben. Nach dem 7jährigen Kriege wurden die Tore abgebrochen und die Aufgänge nach dem Wall abgeböscht. Celle hörte auf Festung zu sein. 1757—1758 war Celle von den Franzosen besetzt. Als Herzog Ferdinand von Braunschweig Celle am 14. Dezember 1757 zu entsetzen versuchte, wurde der größte Teil des Stadtteils „Fritzenwiese" eingeäschert[17]). Auch schon früher hatten mehrere Brände die Stadt heimgesucht. 1772—75 wurde Celle nochmals Residenz unter der Königin Karoline Mathilde von Dänemark. Am 6. Juni 1803 besetzten die Franzosen Celle. Die Fremdherrschaft dauerte bis 1813. In diesem Jahre wurde Celle von Hannoverschen Jägern besetzt und kam seitdem zu Hannover zurück; mit diesem fiel es 1866 an Preußen.

Im Jahre 1869 wurden die Vorstädte, die sich um Celle gebildet hatten und der Stadt eine weitere Ausdehnung vollständig versperrten, eingemeindet.

Kapitel II.

Allgemeiner Plan. Straßenführung und Platzanlagen.

Der Grundriß der Stadt Celle zeigt die regelmäßige, rostförmige Anlage aus der Zeit der Städtegründung. Abb. 1 und Abb. 2. Den Ausgang für die rostförmige Einteilung bilden die ursprünglich sich rechtwinklig schneidenden Hauptstraßenzüge, Abb. 1.

Die von West nach Ost führende Kanzlei-, früher Ritterstraße und Schuhstraße, sowie die Stechbahn, früher Stechelbahn, und Zöllnerstraße sind jedenfalls angelegt mit Rücksicht auf die Lage der Burg auf der Westseite und der Viehweiden auf der Ostseite der Stadt. Die Hehlentorstraße und der Markt von Nord nach Süd diente dem Verkehr von Hamburg nach Braunschweig, Hannover und Nienburg. Die Bebauung längs des Allerufers erklärt sich daraus, daß die ersten Ansiedler vor Gründung der eigentlichen Stadt Fischer waren. Da diese Bauanlage außerhalb der Befestigungsmauer lag, kommt sie für die weitere Entwicklung der Straßenführung nicht in Betracht. Die bei der Städteerweiterung, Abb. 2, neuangelegten Straßen, Mauernstraße, Runde Straße, Bergstraße, sind dem Straßenzuge der Kanzlei und Schuhstraße parallel von Osten nach Westen geführt. Im Osten werden sie einschließlich der Schuhstraße durch den Straßenzug „Am heil. Kreuz" und die Platzanlage „Kleiner Plan" aufgenommen und zum Altencellertor geführt, das den Durchlaß zur früheren Vorstadt Blumenlage und weiterhin zur Braunschweiger Heerstraße, deren Richtung abgeändert worden war, bildet. Im Westen münden die meisten dieser Straßen-

[17]) Dehning, Die Geschichte der Stadt Celle S. 17.

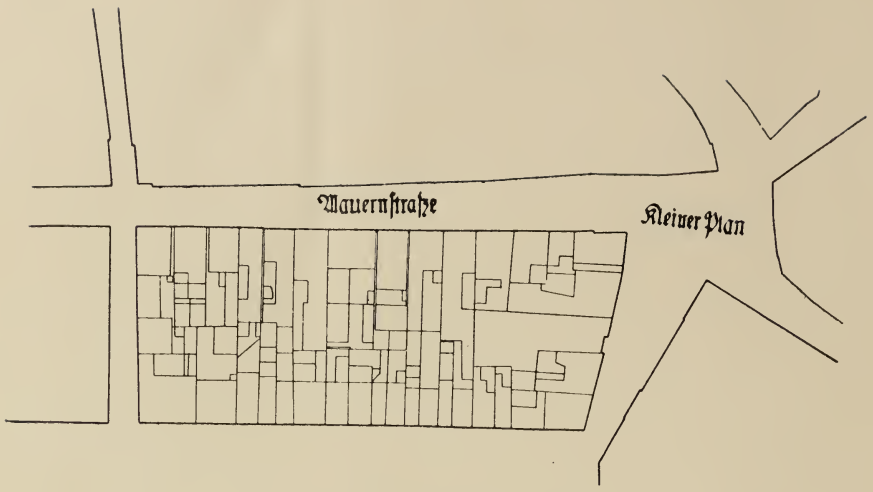


Abb. 4. Baublockaufteilung.

züge einschließlich Kanzleistraße am Schloß. Die Neue Straße mündet am Markt und die Bergstraße auf dem Platze Großer Plan. Ueber diesen Platz wird der Hauptstraßenzug, Poststraße, Markt und Hehlentorstraße geleitet und durch die Westcellertorstraße und das Westcellertor zur Westcellervorstadt und zur Hannoverschen und Nienburger Heerstraße geführt. Diesem Hauptstraßenzuge, der hauptsächlich dem Durchgangsverkehr dient, sind untergeordnete schmale Straßen, die jetzt als I., II., III. Querstraße bezeichnet werden, parallel geführt, die lediglich den Zweck der Geländeaufteilung haben. Die vierte schmale Straße, Lüntzloch, ist nach dem Brande zum sogenannten Brandplatz erweitert. Dem Laufe der Befestigungsmauer folgt die Wallstraße.

Aeußerst günstig ist inmitten der Straßenzüge der Markt angeordnet. Abb. 2. · Der Verkehr von Tor zu Tor und vom Tor zur Burg führt über den Markt, der also im Mittelpunkt des Verkehrs angelegt ist. Hier liegt auch das Rathaus als Sitz der Verwaltung. Die Entstehungsursache der langgestreckten, hauptsächlich in Süddeutschland vorherrschenden Platzform des Marktes ist einerseits in dem mittelalterlichen Verkehrsbedürfnis nach den langen Wagenzügen angepaßten Aufstellungsstraßen[18]) und anderseits in dem Mangel an Platz der durch Mauern eingeengten Stadt zu suchen.

An den Markt schließt sich die Stechbahn — Stechelbahn genannt, weil dort die Turnierspiele[19]) stattfanden, als Erweiterung der Zöllnerstraße an. Abb. 3. Die Stechbahn ist an der Nordseite durch den Platz an der Stadtkirche erweitert. Auf diesem abgesonderten Platze ist die Stadtkirche aufgestellt, Abb. 3, so daß sich der Verkehr auf den Straßenzügen ungehindert entwickeln kann, auch ist die Kirche auf diese Weise vor Störungen durch den Straßenlärm geschützt.

An der Westseite, quer zur Stechbahn, schließt sich in langgestreckter

[18]) Klaiber, Im „Städtebau" IX. Jahrgang, Heft 9, S. 102.
[19]) Cassel, Die Stadt Celle historisch-topographisch S. 12.

Abb. 5. Baublockaufteilung.

Abb. 6.
Geschoßauskragung.

Form der Schloßplatz, der den Zugang zum Schloß und weiterhin zum Hehlen- und Westcellertor vermittelt.

Der Platz Großer Plan, früher „up dem Schilde"[20]) genannt, diente zum Einexerzieren der Landsknechte.

Der Kleine Plan bildet eine günstige Straßenerweiterung vor dem Altencellertor.

Die Straßenzüge und Platzanlagen zeigen nicht nur eine dem Bedürfnis entsprechende, zweckdienliche Anordnung, sondern auch eine hübsche malerische Wirkung. Mehrere Straßenzüge, Schuhstraße, Am heil. Kreuz, Westcellertorstraße, sind nicht in gerader, sondern in leicht gebogener Richtung angelegt, während bei den gerade geführten Straßen die Fluchtlinien der gegenüberliegenden Häuserreihen von der Mitte der Straßen aus gegeneinander oder auseinander gerichtet sind. Abb. 3, Abb. 4 und Abb. 5. Die Häuser an diesen Straßen sind meist als Giebelhäuser ausgebildet, so daß sich durch das Vortreten des einen Giebels vor den anderen recht malerische Durchblicke ergeben. Abb. 3 Blick 1 und Abb. 7. An einigen Straßen, Westcellertorstraße 3, 4, 5, Am heil. Kreuz 1, 2, 3, liegen die Frontmauern der unteren Geschosse in der Straßenflucht, während sie in den Obergeschossen sägeförmig vorspringen, Abb. 6, so daß jedesmal die Ecke des einen Hauses über die des Nachbarhauses etwa 70 cm vorspringt. Diese Anlage ergibt einerseits für die Straßendurchsicht ein recht günstiges Bild, anderseits ermög-

[20]) Cassel, Die Stadt Celle historisch-topographisch S. 19.

Abb. 7. Schuhstraße

licht sie durch die Fensteranlage in den vorspringenden Ecken den Ausblick auf die Straße. Die dem Markt zugekehrte Längsansicht des Rathauses ist ungefähr in der Mitte im stumpfen Winkel gebrochen. Die so entstehenden Fluchtlinien des Gebäudes verlaufen beide schräg zur gegenüberliegenden Häuserreihe. Abb. 3, Blick 2. Die reiche Renaissance-Architektur des nördlichen Teiles des Rathauses und die in einfachen Formen gehaltene Architektur des südlichen Teiles werden somit günstig getrennt und für beide Teile eine gute bildnerische Wirkung auf dem Platze erreicht. Abb. 8. Der reich ausgebildete Nordgiebel des Rathauses kommt durch den Vorsprung vor die Fluchtlinie der westlichen Häuserreihe des Marktplatzes gut zur Geltung. Abb. 3 und Abb. 8. Bei der Fortsetzung des Marktplatzes durch die etwa halb so breite Poststraße ist das Eckhaus der Stechbahn und Poststraße nach der Stechbahn hin durch einen Giebel betont, der in der Straßendurchsicht äußerst günstig in Erscheinung tritt. Abb. 8. Das fragliche Eckhaus trägt noch besonders dazu bei, daß das Straßenbild des Marktes nach Süden geschlossen erscheint. Abb. 8. Eine interessante

Abb. 8. Markt.

Abwechslung ist bei der Stechbahn erreicht. Nach Westen hin bietet sich ein reizvoller Ausblick auf das von schönen Parkanlagen umgebene Schloß, das durch seine erhöhte Lage besonders gut zur Wirkung kommt. Abb. 3, Blick 3 und Abb. 9. Auf der Nordseite kommt die alte in gotischen Formen erbaute Stadtkirche, die östlich durch den Rathausgiebel und westlich durch eine Gruppe schöner Reihenhäuser begrenzt wird, Abb. 9, infolge ihrer durch die Ostung bedingten Schrägstellung bildnerisch gut zur Geltung. An der Südseite bilden die aneinander gereihten, aus verschiedenen Jahrhunderten stammenden Giebelhäuser einen guten Abschluß. Abb. 9.

Die Fluchtlinie dieser Häuserreihe wird östlich in der Zöllnerstraße fortgesetzt, die von der Stechbahn aus einen malerischen Durchblick gewährt.

Am Platze Kleiner Plan liegt der Mündung der einzelnen dort zusammenlaufenden Straßenzüge je ein Häuserblock gegenüber, Abb. 4, so daß von allen Seiten ein geschlossenes Straßenbild geschaffen wird. Die Platzanlage Großer Plan wirkt durch ihre Dreiecksform perspektivisch außerordentlich gut. Abb. 10. Die den Platz umgebenden Häuserreihen bieten durch ihre verschiedenen Ausbildungen als Reihen- und Giebelhäuser einen recht malerischen Anblick dar. Abb. 10. Durch die Führung der dort mündenden Straßen ist ebenfalls von allen Seiten her ein geschlossenes Straßenbild geschaffen.

Abb 9. Stechbahn.

Kapitel III.

Baublöcke.

Um ein Bild von der Art der Geländeaufteilung zu gewinnen, mögen drei Beispiele von mittlerer Größe zugrunde gelegt werden. Vergl. Abb. 4, Abb. 5. Die Größe der Baublöcke liegt zwischen 0,60 und 0,63 ha. Auf die einzelnen Blöcke entfallen je 30—37 Vorderhäuser von durchschnittlich 6—10 m Breite und 10—13 m Tiefe. Wahrscheinlich waren zunächst nur diese Vorderhäuser vorhanden, die Mitte des Baublocks, also das Hinterland, blieb, abgesehen von unbedeutenden Nebenbauten, frei. Dies geht daraus hervor, daß die jetzt vorhandenen Anbauten und Hintergebäude innerhalb der Blocks nach ihrer Bauart aus einer späteren Zeit stammen als die Vorderhäuser. Die anfänglich bebaute Fläche betrug mithin 0,3—0,33 ha, so daß sich demnach ursprünglich das Verhältnis von Freifläche zur bebauten Fläche wie 1 : 1 verhielt.

Bei den Reihenhäusern wird im allgemeinen die ganze Grundstücksbreite ausgenutzt, während zwischen den Giebelhäusern ein Streifen von 25—60 cm Breite freibleibt, der in Celle „die Zwische" genannt wird. Die Zwische dient in erster

Abb. 10. Großer Plan.

Linie für die Ableitung der Tagewässer; sie bietet aber auch eine gewisse Sicherung gegen Schadenfeuer und wird daher anderwärts auch Feuergang oder Feuergasse genannt. Bei den unmittelbar aneinander gebauten Reihenhäusern werden die Tagewässer meist mittels einer Rinne durch das Haus geleitet. Abb. 11.

Die Tiefen der Grundstücke werden meist durch die Mitte der Baublöcke bestimmt gewesen sein und betragen 22—30 m; nur für die Grundstücke an den Kopfseiten und die Eckgrundstücke blieben geringere Tiefenabmessungen übrig.

Vereinzelt gehört auch zu dem Vorderhaus an der einen Längsseite des Blocks ein Hinterhaus an der anderen Längsseite und geht das Grundstück durch die ganze Tiefe des Baublocks hindurch. Diese durchgehenden Grundstücke finden sich im 17. und 18. Jahrhundert häufig. Ebenso kommen in dieser Zeit häufig Grundstücke von doppelter Breite als die früheren vor. Die Zunahme der Grundstücksgröße erklärt sich daraus, daß infolge des Aufblühens von Handel und Gewerbe das Raumbedürfnis ein größeres wurde und zwei Grundstücke durch Kauf in die Hände eines Besitzers übergingen. Die durch die ganze Baublocktiefe hindurchgehenden Grundstücke bieten den Vorteil, daß sie in ganzer Länge durchfahren werden können; die Grundstücke von größerer Breite ermöglichen es, größere Geschäfts- und Wohnräume an der Straße herzustellen.

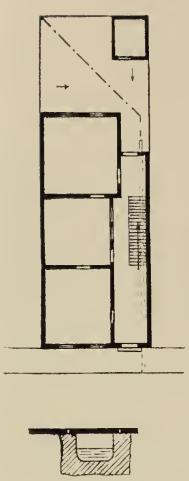


Abb. 11. Hofentwässerung.

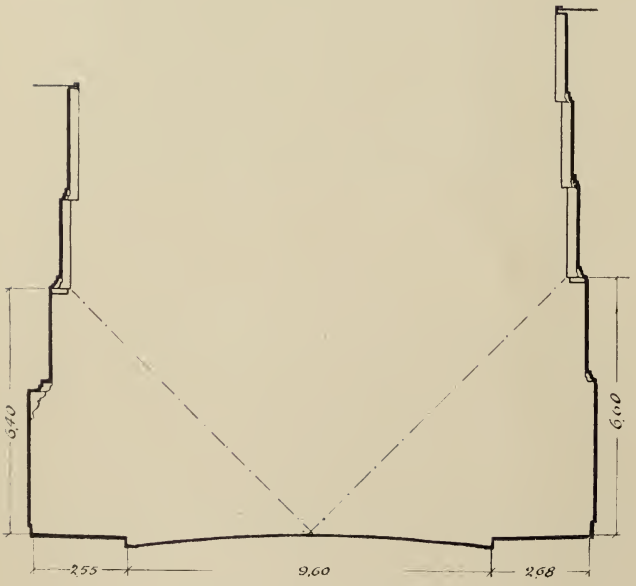


Abb. 12. Zöllnerstraße.

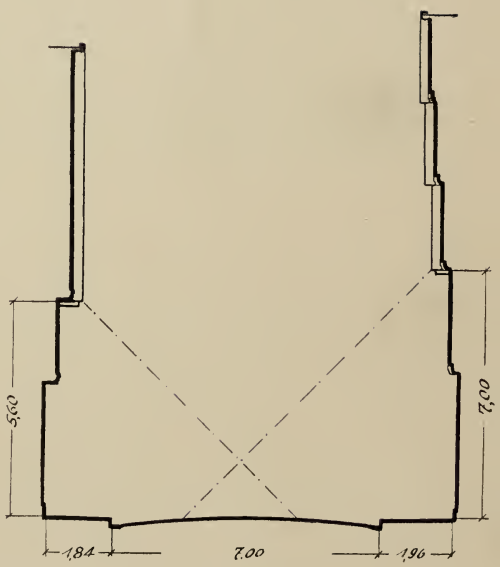


Abb. 13. Mauernstraße.

Kapitel IV.

Straßenquerschnitt und Haushöhen.

Das Verhältnis von Straßenquerschnitt und Haushöhen ist im allgemeinen recht günstig. Die Breiten, der meist von Ost nach West verlaufenden Straßen und die Haushöhen sind so bemessen, daß bei Annahme eines Lichteinfalls unter

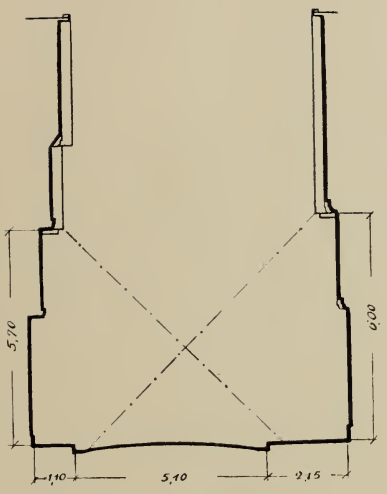


Abb. 14. Neuerstraße.

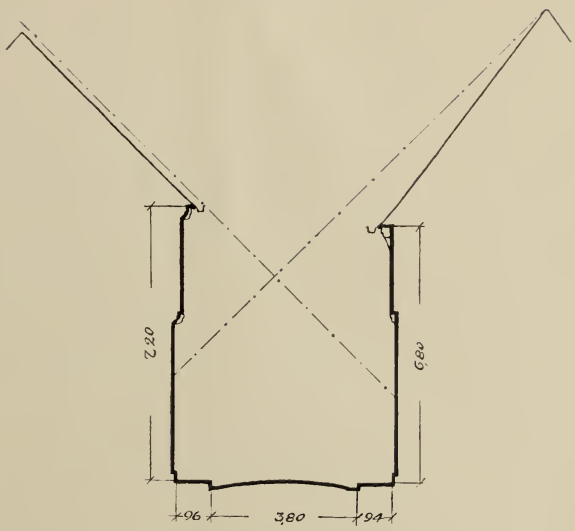
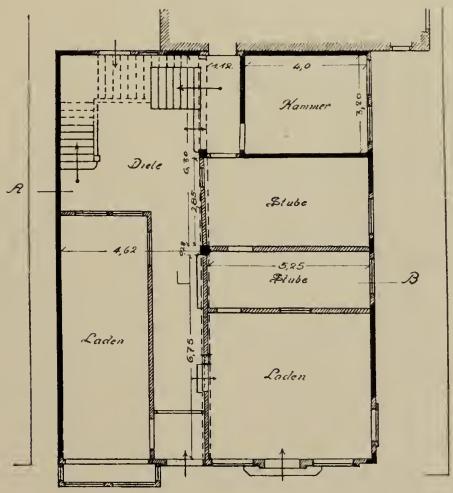
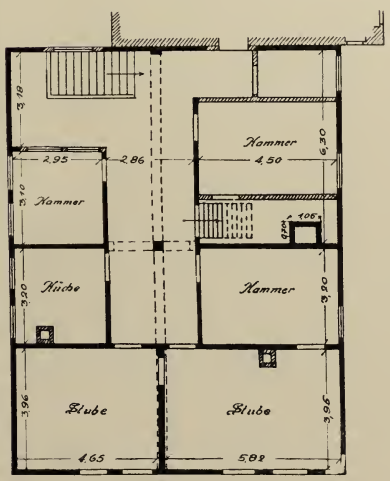


Abb. 15. III. Querstraße.



Erdgeschoß.



Obergeschoß.

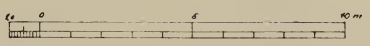
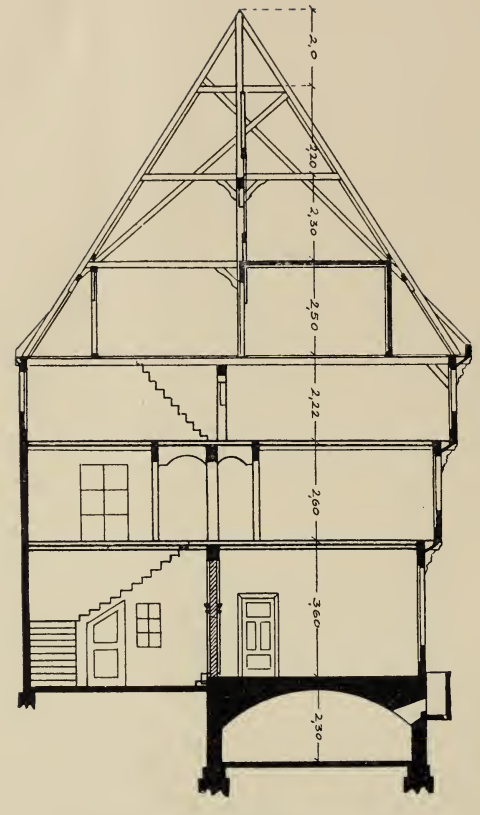


Abb. 16. Poststraße 8.

45° der Schatten der Traufkanten der bei weitem vorherrschenden Giebelhäuser die gegenüberliegende Häuserreihe nicht trifft. Abb. 12, Abb. 13, Abb. 14.

In den schmalen von Nord nach Süd gerichteten, mit Reihenhäusern besetzten Nebenstraßen würde bei einem Lichteinfallswinkel von 45° der Schatten in ein Drittel der Haushöhen auftreffen. Abb. 15. In Wirklichkeit werden diese Straßen jedoch hinreichend von den Sonnenstrahlen beschienen, da diese um die mittlere Tageszeit die Straßen in ganzer Länge durchfluten und morgens und abends abwechselnd beide Häuserreihen treffen.



Querschnitt.

Abb. 17a. Poststraße 8.

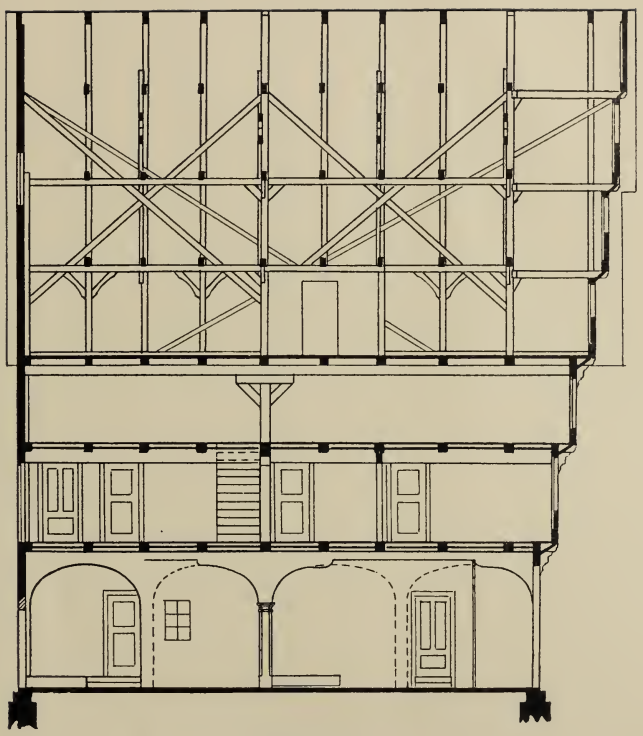
Kapitel V.

Haustypen.

1. Grundriß.

Bei allen jetzt noch vorhandenen älteren Wohnhäusern sind außer dem Erdgeschoß noch weitere Geschosse vorhanden, die offenbar Wohnzwecken gedient haben oder zum Teil auch als Lagerraum verwendet wurden.

Wahrscheinlich hat bei den ältesten Wohnhäusern mit geringen Breitenabmessungen das ganze Erdgeschoß zunächst einen Raum gebildet, von dem die eine Hälfte als Ein- oder Durchfahrt bzw. Diele, die andere als Lagerraum und auch zu gewerblichen Zwecken gedient hat. Zwischen diesen beiden Hälften waren Stützen für den Unterzug angeordnet, auf dem die Balkenlage des Erdgeschosses



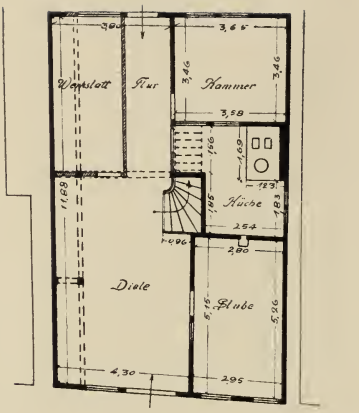
Längsschnitt.

Abb. 17 b. Poststraße 8.

ruhte. Von dem Lagerraum ist dann wohl zunächst ein kleiner Geschäftsraum abgetrennt worden. Eine derartige Anordnung ist offenbar bei dem Hause Poststraße Nr. 8, Abb. 16 und Abb. 17 a und b, vorhanden gewesen. Von dem kleinen Geschäftsraum aus konnte ein jetzt noch gut erhaltener äußerer Warenaufzug beaufsichtigt werden und außerdem ein innerer Warenaufzug, von dem nur noch Reste vorhanden sind.

Sollte das Erdgeschoß zu Wohnzwecken verwendet werden, so wurden die Zwischenräume zwischen den Stützen geschlossen. Der so von der Diele abgetrennte Raum wird dann noch nach Bedarf durch Querwände geteilt. Abb. 18, Abb. 19.

Der Dielenfußboden liegt durchweg in Straßenhöhe im Gegensatz zu dem Fußboden des angrenzenden Lagerraumes oder der angrenzenden Zimmer, der zur Erzielung eines trockenen Fußbodens und wegen der erforderlichen Unterkellerungen höher verlegt wird. Abb. 17 a, Abb. 22. Von der Diele aus sind die zu den Obergeschossen und meist auch die zum Keller führenden Treppen zugänglich. Die Lage der Geschoßtreppe wechselt entsprechend der Benutzungsart der Diele als Einfahrtraum oder als Durchfahrt. Abb. 16 und 19, Abb. 18 und 20. Im ersten Falle liegt die Treppe in der Ecke der Diele an den Außenwänden, in dem letzten längs oder zwischen den seitlich gelegenen Räumen. Für die Kellertreppe wird durchweg eine Oeffnung im Dielenfußboden ausgespart, die mittels einer Klappe überdeckt wird und somit die Ausnutzung des Dielenraums



Erdgeschoß.

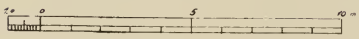
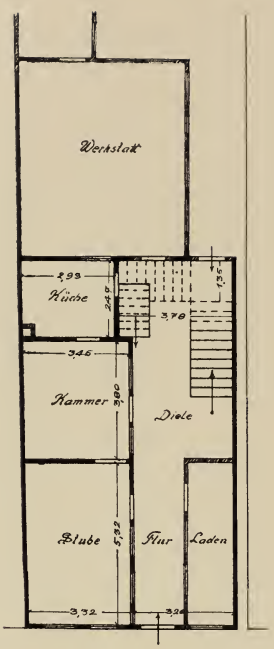
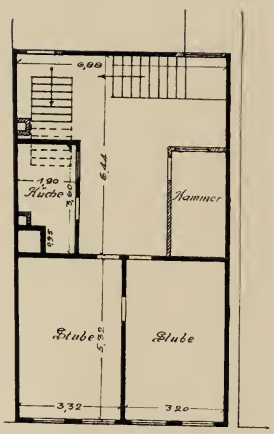


Abb. 18. Schuhstraße 37.



Erdgeschoß.



Obergeschoß

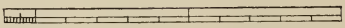
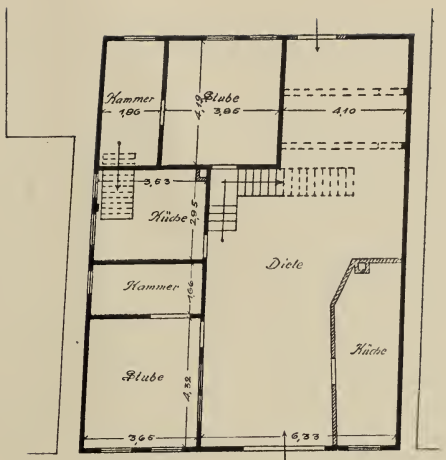


Abb. 19. Neuestraße 10.

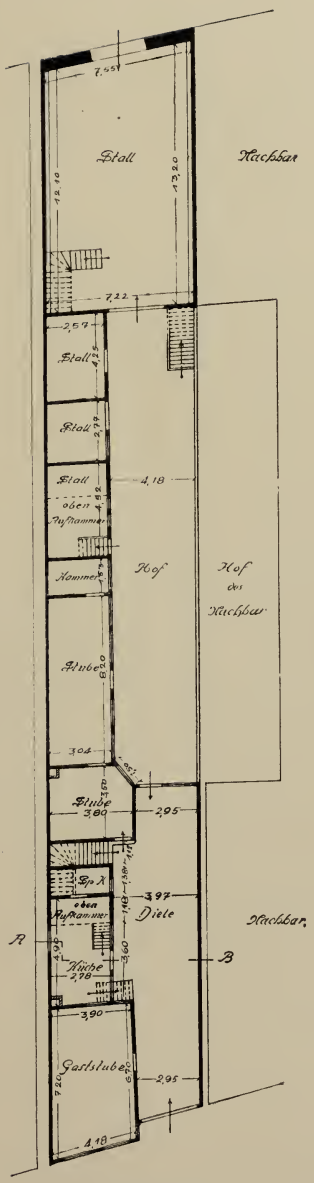
nicht behindert. Die Zimmer des Erdgeschosses werden durchweg zu dreien hintereinander in der Weise angeordnet, daß das vordere als Stube, das mittlere als Küche und das hintere als Kammer dient. Die Raumverteilung der Obergeschosse entspricht im wesentlichen der des Erdgeschosses, jedoch ist mindestens das nach der Straße zu gelegene Drittel der Diele zu einem Wohnzimmer ausgestaltet. Die Vorder- und Hinterräume erhalten in ausgiebigem Maße Licht und Luft, während der mittlere Raum nur recht mangelhaft von der schmalen Zwische aus und durch besondere Fenster von der Diele oder dem Vorder- und Hinterraum aus erhellt und entlüftet wird. Bei den älteren Reihenhäusern, die auch dieselbe Raumverteilung zeigen, Abb. 19, und oft unmittelbar an die Nachbarhäuser angebaut werden, wird den mittleren Räumen nur indirekt Licht und Luft zugeführt. Für den Vorderraum ist jetzt durch die vielfachen späteren Fenstervergrößerungen an den Frontseiten noch eine bessere Erhellung und Lüftung erreicht, während der hintere Raum häufig durch die spätere Bebauung des Hinterlandes eine Einbuße an Licht und Luft erfahren hat.

Die üblichen Bauanlagen auf den durch die ganze Baublocktiefe durchgehenden Grundstücken zeigt Abb. 21 und 22. Das Wohnhaus, das meist durch einen langen schmalen Hofflügel mit dem an der Nebenstraße gelegenen Hinterhause verbunden wird, enthält im allgemeinen die Wohnräume, Hofflügel und Hinterhaus Stallungen und Lagerraum. Durch die an das Wohnhaus anstoßenden Hofflügel wird die Beleuchtung und Entlüftung des nach dem Hof zu ge-

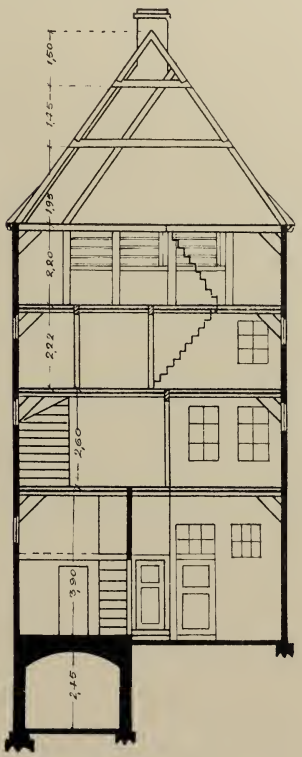


Erdgeschoß.

Abb. 20. Zöllnerstraße 18.



Erdgeschoß.



Querschnitt.

Abb. 21 und 22. Großer Plan 12.

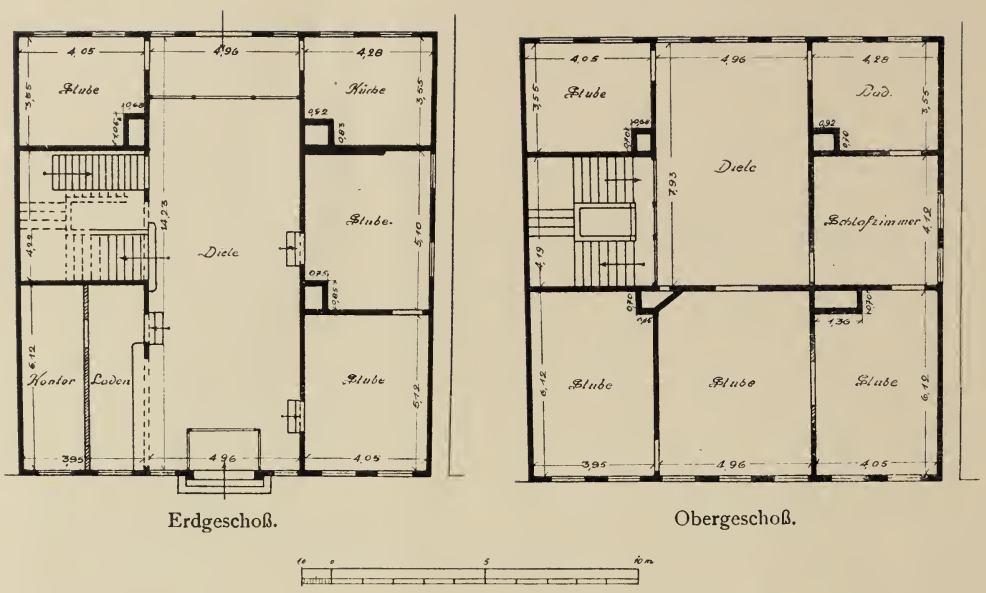


Abb. 23. Markt 18.

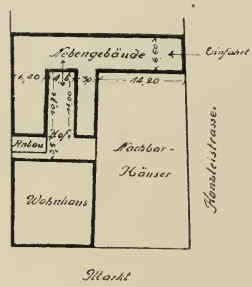


Abb. 24. Markt 18.

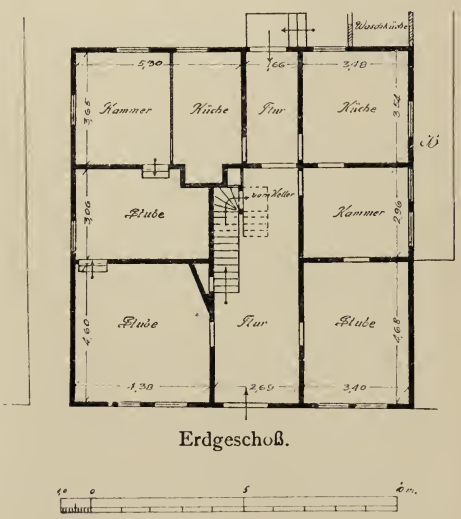


Abb. 25. Breite Straße 10.

legenen Zimmers beeinträchtigt. Bei dem erwähnten Beispiel ist zur besseren Licht- und Luftzufuhr eine Anordnung getroffen worden, wie sie bei dem sogenannten Berliner Zimmer üblich ist. Die Außenwand des Wohnzimmers ist über die Gebäudeflucht hinaus vorgeschoben. Die hierdurch entstehende Ecke ist abgeschrägt und mit einem großen Fenster versehen. Abb. 21. In dem Zwischenbau ist hier noch ein Hängeboden, in Celle Aufkammer genannt, vorhanden, zu der vom

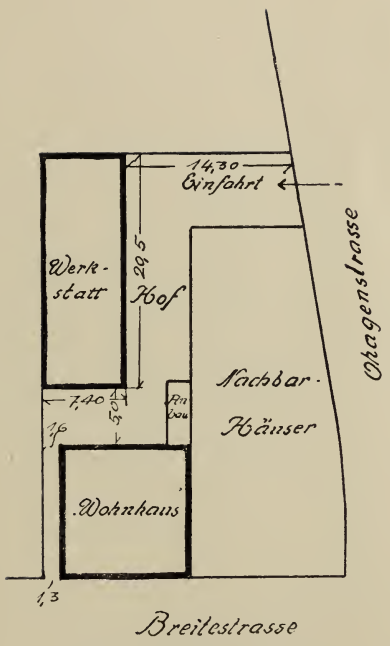


Abb. 26 Breite Straße 10.

Hofe aus eine steile Treppe führt. Abb. 21. Ein solcher Hängeboden war bis vor kurzem bei diesem Hause, wie früher vielfach üblich, auch über einem Teil der Küche vorhanden und von dort aus zugänglich. Abb. 21 und Abb. 22.

Die breite Frontentwicklung der Häuser im 17. und 18. Jahrhundert führte dazu, daß nicht nur zu einer Seite der Diele, sondern zu beiden Seiten derselben Räumlichkeiten angeordnet wurden. Abb. 23. Während früher für die Unterstützung der Balkenlagen der einzelnen Geschosse je ein Unterzug genügte, müssen nunmehr bei der großen Länge der Balken zwei Unterzüge angeordnet werden. Die zu den Obergeschossen führende Treppe erhält ein besonderes Treppenhaus, das den mittleren Raum an der einen Seite der Diele einnimmt. Die oberen Geschosse werden zu Wohnzwecken benutzt, das Dachgeschoß wird meist als Lagerraum verwendet. Die Hintergebäude werden jetzt durchweg von dem Wohnhause getrennt, so daß die Beleuchtung der nach dem Hofe zu gelegenen Zimmer keine Schwierigkeiten bietet. Bei dem erwähnten Gebäude am Markt 18, Abb. 24, erstrecken sich die Hintergebäude bis an die zum Markt rechtwinklich verlaufende Kanzleistraße und sind von dort aus zugänglich.

Bei kleineren Grundrißanlagen mit ähnlichen Raumverteilungen wird die Diele häufig durch einen schmaleren Flur ersetzt, in den die Treppe verlegt ist. Abb. 25. Der hier vorhandene seitliche Lichthof H ist jedenfalls erst später beim Neubau des Nachbarhauses und durch den teilweisen Fortfall der Zwische entstanden. Die Zufuhr zu dem vom Wohnhause getrennten Nebengebäude erfolgt von der Nebenstraße aus, eine Anordnung, die sich häufig bei derartigen Häusern findet. Abb. 26.

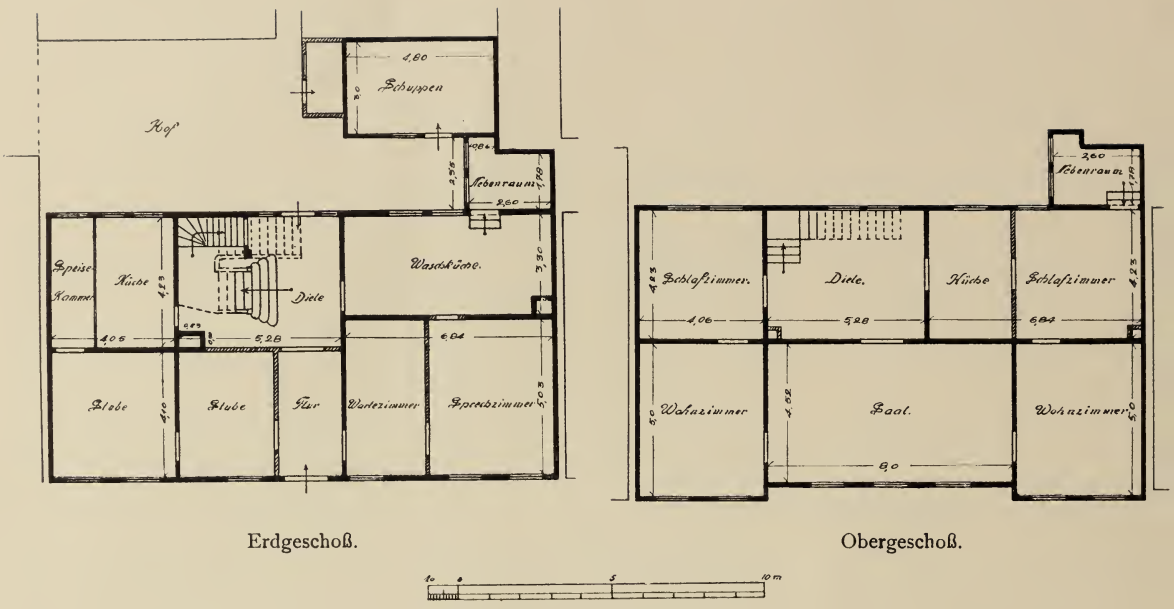


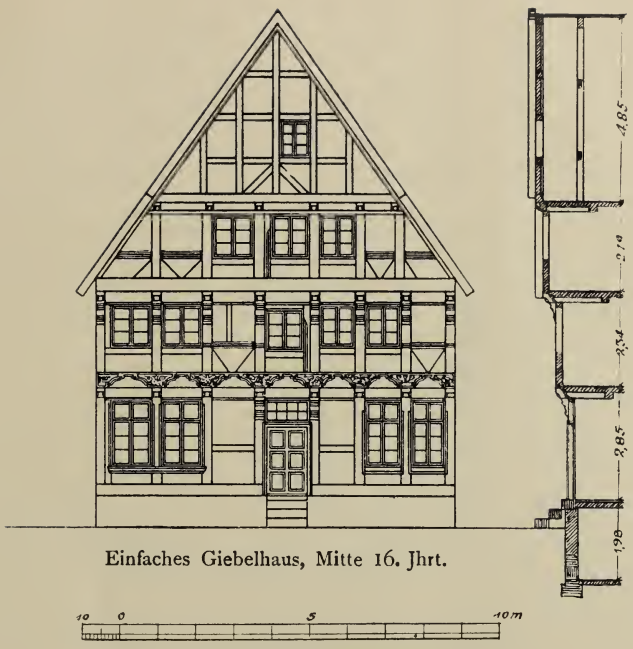
Abb. 27. Runde Straße 11.

Eine weitere Fortbildung der besprochenen Grundrißanlagen, die als letzte Entwicklungsstufe anzusehen ist, erfolgt um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Verringerung der Tiefenabmessungen der Häuser. Abb. 27. Der Raum zu beiden Seiten der Diele wird nunmehr so geteilt, daß sämtliche Zimmer unmittelbar von der Straße oder vom Hofe aus Licht erhalten. Die schlecht beleuchteten mittleren Zimmer mit Fenstern nach der „Zwische" kommen in Fortfall. Die zu den Obergeschossen führende Treppe wird in der Diele angeordnet. Bei diesen Häusern sind die Balken senkrecht zur Hausfront verlegt und werden ungefähr in der Mitte durch einen kräftigen Unterzug unterstützt, so daß eine Zweiteilung in der Tiefenrichtung der Häuser entsteht. In den oberen Geschossen wird die vordere Hälfte der Diele zu Wohnzwecken verwandt. Die Hintergebäude sind entweder vollständig von dem Wohnhause getrennt oder durch einen schmalen Zwischenbau mit dem Wohnhause verbunden, so daß die Licht- und Luftzufuhr zum Wohnhaus nur wenig beeinträchtigt wird.

Die letzte Art der Grundrißanlagen bleibt weiterhin die vorherrschende.

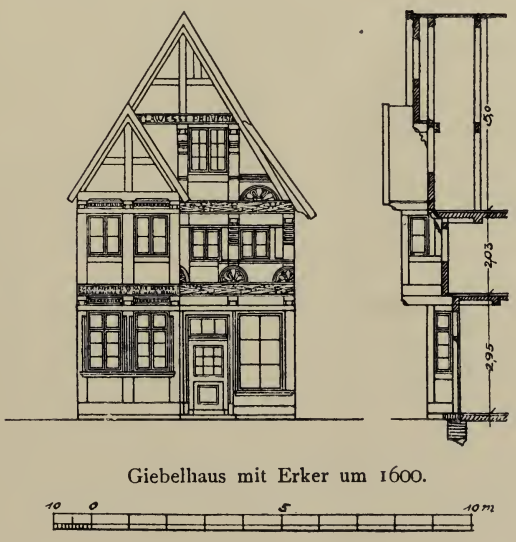
2. Aufbau.

Aus den ersten beiden Jahrhunderten nach Gründung der Stadt sind keine Häuser mehr vorhanden. Den ältesten Typ der Celler Stadthäuser enthält das Giebelhaus des 16. Jahrhunderts. Abb. 28. Dieses Giebelhaus zeigt, abgesehen vom Dachgeschoß, meist zwei Geschosse, von denen das obere 60 cm weit vorgekragt wird. In gleichem Maße ladet auch der Giebel aus, der entsprechend der Anzahl der Kehlbalkenlagen ein- oder mehrmals vorspringt.



Einfaches Giebelhaus, Mitte 16. Jhrt.

Abb. 28. Schuhstraße 29.

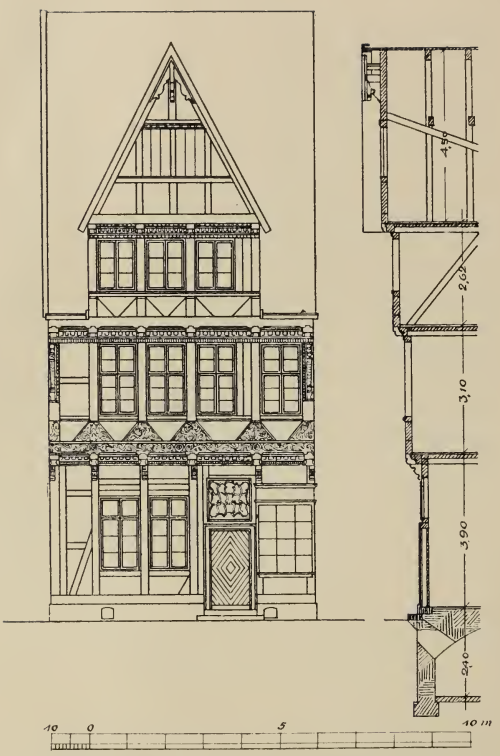


Giebelhaus mit Erker um 1600.

Abb. 29. Neue Straße 35.

Die Höhe der Geschosse wird nach oben abnehmend mit 3,20—2,30 m bemessen.

Die niedrigen Geschosse und die mäßige Höhe der Fenster bei verhältnismäßig hohen Fensterbrüstungen und bedeutenden Holzstärken verleihen diesen



Reihenhaus mit Dacherker, Anfang 17. Jhrt.

Abb. 30. Runde Straße 7.

Häusern das typische Gepräge des sächsischen Stiles. Die weiten Vorkragungen, die zur Raumgewinnung beitragen und die zurückliegenden Holzteile vor Nässe schützen, tragen infolge ihrer kräftigen Schattenwirkung in außerordentlicher Weise zur Belebung der Hausansichten bei. An Stelle des einfachen Giebelhauses tritt Ende des 16. Jahrunderts und im 17. Jahrhundert das Giebelhaus mit vorspringendem Erker oder das Reihenhaus mit Dacherker auf. Abb. 29, Abb. 30.

Die frühere Geschoßzahl wird nicht selten um ein weiteres vermehrt, so daß ein Teil der Häuser nunmehr außer dem Erdgeschoß zwei Obergeschosse besitzt. Die Geschoßhöhen werden vergrößert und liegen zwischen 3,70 und 3,00 m. Zugunsten der Fenstergrößen werden die Fensterbrüstungen eingeschränkt, die Holzstärken werden geringer bemessen.

Das Maß der Vorkragungen geht infolge der Einführung der Füllhölzer zurück. Die Erker, die bei den älteren Häusern oft nachträglich vorgebaut sind, werden entweder vom Erdgeschoß aus hochgeführt oder über dem Erdgeschoß vorgekragt und erhalten meist ein Sattel- oder Pultdach. Abb. 29, Abb. 31. Abweichende Erkerabschlüsse mittels geschwungener Dächer, die in Spitzen auslaufen, zeigen die Erker des Hauses Stechbahn 5. Abb. 32.

Die Erkerausbauten tragen zur Vergrößerung einzelner Zimmer bei, ermöglichen einen bequemen Ausblick auf das Leben und Treiben auf der Straße und

Abb. 31. Zöllnerstraße 6.

Abb. 32. Stechbahn 5.

Giebelhaus mit Doppelstielen um 1700.

Abb. 33. Mauernstraße 4.

Giebelhaus mit Mansardendach, Anfang 18. Jhrt.

Abb. 34. Stechbahn 7.

gestatten bei Häusern, deren Front nach Norden gerichtet ist, durch eine seitliche Fensteranlage dem Sonnenlicht den Zutritt. Die an sich schon malerische Wirkung des Hauses wird durch diese Ausbauten noch ganz erheblich verstärkt.

Die Dacherker werden meist entsprechend den anderen Geschossen vorgekragt und erhalten ein Satteldach. Abb. 30. Sie ermöglichen die Anlage weiterer Wohnräume und steigern den Reichtum an architektonischen Motiven.

Die Vergrößerung der Geschosse und der Fenster, die Wahl von Hölzern geringerer Stärke, die mit Ornamenten reich verziert werden, geben den Häusern dieser Zeit ein zierliches und nicht selten aufwandsvoll reiches Gepräge.

Einen wesentlich einfacheren Charakter zeigen die Häuser des 18. Jahrhunderts. An Stelle der früher üblichen, einfachen, kräftigen Stiele treten jetzt Doppelstiele von geringen Abmessungen. Das zu Anfang noch vorherrschende Satteldach wird gegen Mitte des Jahrhunderts häufig durch das Mansardendach ersetzt, dem die antike Giebelform folgt. Abb. 33 bis 36. Die Höhe der Geschosse steigt bis über 4 m, die Holzstärken werden auf 20 bis 25 cm eingeschränkt. Die Vorkragung beträgt anfänglich noch etwa 30 cm, geht dann aber soweit zurück, daß

Haus mit antikisierenden Giebeln, Mitte 18. Jhrt.

Abb. 35. Markt 18.

Balkenköpfe und Füllhölzer durchlaufende Profile erhalten und verschwindet gegen Mitte des Jahrhunderts meist vollständig. Nur das erste Obergeschoß wird zuweilen noch vorgekragt.

Die Häuser aus dieser Zeit sind im allgemeinen von wesentlich nüchterner Wirkung. Durch das Schwinden der Vorkragungen und die Verwendung antikisierender Giebelformen geht das eigentlich Charakteristische des Fachwerkbaues verloren.

Die dem 19. Jahrhundert angehörenden Häuser stehen vollständig unter dem Einfluß der antiken Steinarchitektur. Abb. 37. Man bemüht sich, den Holzbau als einen Steinbau in die Erscheinung treten zu lassen. Die Steinarchitektur wird direkt nachgeahmt durch äußere Verbretterungen, bei denen eine Quaderarchitektur mit vertieften Lagerfugen oder auch mit vertieften Lager- und Stoßfugen nachgeahmt wird. Die Fensterumrahmungen werden durch aufgenagelte Profile hervorgehoben. Die Giebel behalten die antiken Formen bei.

Abb. 36. Runde Straße 11.

Kapitel VI.

Einzelheiten.

1. Fachwerk und Gebälk.

Das Holzwerk der Gefachkonstruktion wird durch Zapfen und Holznägel miteinander verbunden. Die zuerst im 17. Jahrhundert auftretenden Brusthölzer überblatten die Stiele.

Die Teilung der durch zwei Stiele, Schwelle und Rähm gebildeten Felder erfolgt im 16. und 17. Jahrhundert in den Geschossen durch je einen Riegel, der bei den Fenstern den unteren Fensterriegel bildet. Abb. 38, Abb. 30. Im 18. Jahrhundert wird bei zunehmender Höhe der Geschosse noch ein zweiter Riegel so angeordnet, daß drei ungefähr gleich hohe Gefache entstehen. Abb. 36.

Zur Verstrebung dienen bei den älteren Häusern Fußstreben und Winkelbänder. Abb. 38, Abb. 39. In den Eckgefachen treten vereinzelt auch Kopfstreben, obere Winkelbänder oder durch die ganze Höhe der Geschosse durchgehende, nach außen gerichtete Streben auf. Abb. 38, Abb. 39, Abb. 40. Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert werden häufig zwei sich kreuzende Streben — sogenannte Andreaskreuze — verwendet, die sich überblatten. Abb. 41, Abb. 56. Im 18. Jahrhundert treten Winkelbänder nur noch äußerst selten auf. Am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert fehlen des öfteren sämtliche

Abb. 37. Bahnhofstraße 8.

Verstrebungen, so daß das Fachwerk nur aus sich rechtwinklig schneidenden Hölzern besteht.

Die obere Längsverbindung der Gefache bildet das Rähm, auf dem das Gebälk verlegt wird. Da dem Rähm anfänglich nur eine sehr geringe Höhe gegeben wird — Poststraße 8 nur 8 cm —, läßt man den Stielzapfen in ganzer Breite und ein Drittel der Stärke des Stiels durch das Rähm hindurchgehen und setzt ihn außerdem als quadratischen Zapfen fort, der in Celle Tüntelzapfen genannt wird. Dieser Tüntelzapfen greift 3—5 cm tief in ein entsprechendes Zapfenloch des senkrecht über dem Stiel verlegten Balkens ein. Abb. 42. In späterer Zeit erhält das Rähm eine Höhe von 15—20 cm. Die Zunahme der Stärke des Rähms ist bedingt durch die größere Beanspruchung infolge der Aenderung der Balkenlage, die jetzt gewöhnlich nicht mehr senkrecht über den Stielen, sondern beliebig verlegt wird. Die Verbindung von Rähm und Balken wird dann durch Verkämmung, wie noch jetzt üblich, hergestellt.

Die Balken verlaufen bei den älteren Häusern mit geringen Front- und großen Tiefenabmessungen parallel zur Straße, bei den späteren Reihenhäusern von geringer Tiefe senkrecht zur Straße. Die Vorkragung wird im ersten Fall durch Stichbalken, im letzten durch den Ueberstand der Balkenlage selbst erreicht. Bei den zweiseitig ausgekragten Eckhäusern kommen beide Ausführungsweisen zur Anwendung.

Abb. 38. Am Heiligen Kreuz 26.

Da die Saumschwellen, die auf die Balken aufgekämmt, in der Frühzeit auch aufgedollt werden, mit ihrer Vorderfläche stets bündig mit den Köpfen der Balken liegen, ruht die ganze Last der oberen Geschosse auf den Balkenenden. Um diese zu sichern und den Druck möglichst unmittelbar auf die kräftigen Ständer der unteren Geschosse zu übertragen, ordnete man bei den weiteren Vorkragungen Bügen, Knaggen oder Konsolen an, die sowohl in Stiele wie Balken mit etwa 12 cm

Abb. 39. Mauernstraße 1.

Abb. 40 Mauernstraße 34.

tiefen Zapfen eingreifen. Bei den Eckhäusern mit Auskragungen nach zwei Straßenseiten erhält anfänglich der Eckstiel eines jeden Geschosses drei Bügen, von denen zwei senkrecht zu den entsprechenden Wänden stehen, die dritte in der Diagonale der Ecke verläuft, Abb. 43. Später bekommt nur der untere Eckstiel drei Bügen oder Konsolen, denen im Obergeschoß drei Stiele entsprechen. Diese Stiele rücken im zweiten Obergeschoß infolge der Vorkragung weiter von-

Abb. 41. Markt 7 und 8.

einander. Durch diese Art der Ausbildung wird die Uebertragung der Last auf den unteren Hauptständer vorzüglich gekennzeichnet, Abb. 44 und Abb. 41.

Bei der im 19. Jahrhundert üblichen vollständigen Verbretterung der Häuser werden die wagerechten Fugen derartig hergestellt, daß das obere Brett über das untere greift, Abb. 45, so daß der Schlagregen nicht eindringen kann. Senkrechte Fugen werden in die Bretter nur eingeschnitten.

2. Dachkonstruktion.

Das Dach ist in der Regel als Kehlbalkendach ausgebildet. Auf die Kehlbalken konnten leicht Bretterböden gelegt und so im Dach nach Bedarf Vorratsräume geschaffen werden. Abb. 17 b, Abb. 22. Die Sparren sind am First durch Scherenzapfen verbunden und greifen am unteren Ende meistens mit Zapfen in

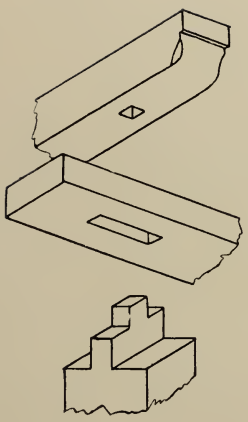


Abb. 42. Holzverbindung.

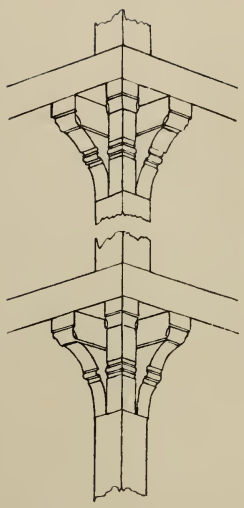


Abb. 43. Poststraße 8.

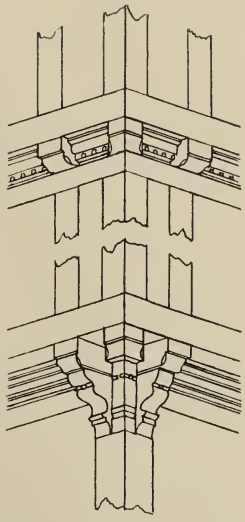


Abb. 44. Kanzleistraße 15.

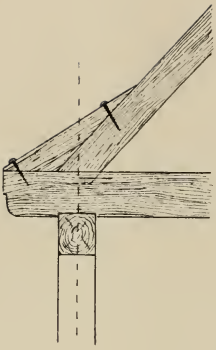
die Balkenlage ein. Ist das Dachgeschoß nicht oder nur wenig vorgekragt, so sind, da der Sparrenfuß aus statischen Gründen in der Ebene der Ständer des obersten Geschosses angenommen wird, meistens nur kleine Aufschieblinge nötig, die auf Sparren und Balken genagelt sind, Abb. 46. Bei weiter ausladenden Dachgeschossen ruhen die Aufschieblinge auf den auf die Kopfenden der Balkenlage aufgekämmten Schwellen und sind an Sparren und Schwelle durch Nägel befestigt, Abb. 47. Die Querverstrebung erfolgt in sehr zuverlässiger Weise durch die Kehlbalken, die an die Sparren schwalbenschwanzförmig angeblattet sind. Die Kehlbalkenlagen werden in Entfernungen von rd. 2—2,50 m angeordnet. Der Längsverband wird teils durch Pfetten, die durch Stiele unterstützt, teils durch Windruten, die auf die Sparren aufgenagelt sind, hergestellt. Bei der Dachkonstruktion Poststraße 8, Abb. 17 b, finden sich Firstsäulen, die von der Balkenlage bis zur First durchgehen. In diese sind sowohl die in der Längsrichtung des Daches verlaufenden Träger für die Kehlbalken, als auch die Kehlbalken selbst eingezapft. Die Firstsäulen sind durch große Andreaskreuze versteift. Die sich in der Mitte überblattenden Hölzer der Andreaskreuze sind an die „Längsträger" wie die Firstsäulen angeblattet.

Als Dachdeckungsmaterial sind in der Regel Dachpfannen verwandt. Das der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehörende Haus, Großer Plan 14, trägt eine Eindeckung von Biberschwänzen, die noch die ursprüngliche ist, soweit es festgestellt werden konnte.

3. Ausmauerungen.

Die Holzgefache der Celler Häuser werden meist durch Ziegelmauerwerk geschlossen. An den nach den Zwischen hin gelegenen Wänden sind die Gefache zuweilen durch Flechtwerk und Strohlehm geschlossen, häufiger jedoch sind 4—6 cm starke Hölzer, in Celle Strahlhölzer genannt, senkrecht in die Gefache eingespannt

Abb. 45. Verbretterung.



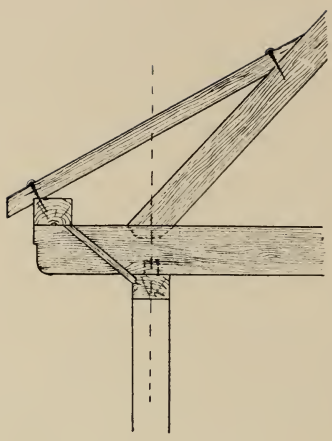


Abb. 46 und 47. Holzverbindungen.

und dann beiderseitig mit Strohlehm verputzt. Die aus den Strahlhölzern und Strohlehm bestehenden Wände werden in Celle „Strahlwände" genannt, und sind dort bis vor etwa 150 Jahren hergestellt worden. Die Ziegelsteine haben bei den älteren Häusern ein Format von rund 27. 14. 8 cm. Die 1,5—2 cm breiten Fugen waren ursprünglich geweißt. Um einen sicheren Anschluß der Ausmauerung an die Hölzer zu erzielen, wird in letztere eine Rille eingehauen und zwar in unregelmäßiger Form, so daß sich der Mörtel in die entstehenden Splitterungen und Absätze sehr fest hineinsetzen konnte.

Zur Belebung der Ausmauerung werden mannigfache Muster verwendet, die zum Teil an das Flechtwerk erinnern, Abb. 48 bis Abb. 52. Zuweilen sind besonders geformte Steine verwandt, wie Abb. 50 und 52 zeigen. Abb. 52 stellt den sogenanten Hexen- oder Donnerbesen dar, der angebracht wurde, um Unheil vom Hause fernzuhalten.

Die Musterungen kommen jetzt wenig zur Geltung, da bei dem später erfolgten Oelfarbenanstrich Ziegel und Fugen meistens gleiche Farbe erhalten haben. Am Hause Stechbahn 1, Abb. 52, sind die Farben des Ziegels und Mörtels beibehalten.

Die Innenflächen der Gefache werden verputzt, nachdem vorher auf die Holzteile dünne „Spriegel" aus gespaltenem Weidenholz genagelt sind, um ein gutes Haften des Putzes am Holz zu bewirken. Der Putz besteht im wesentlichen aus Strohlehm, der auf die Ausmauerung rund 5 cm dick aufgebracht wird, so daß sich auf den stärkeren Holzteilen eine Putzschicht von rund 2,5 cm ergibt. Der Lehmputz wird mit einem sehr dünnen Kalkmörtel überzogen. Durch die erhebliche Stärke der Putzschicht wird ein ganz vorzüglicher Wärmeschutz herbeigeführt, der auch heute noch Nachahmung verdiente und übrigens in Hessen üblich ist.

4. Giebel.

Die Fachwerkausbildung der Giebel entspricht im allgemeinen der der Stockwerke, jedoch sind naturgemäß weniger Fensteröffnungen als in letzteren vorhanden. Abb. 53. Häufig wird in den Giebeln eine Lukentür, Abb. 31, angebracht. An Stelle einer Lukentür werden auch in den Giebeln zwei Lukentüren übereinander

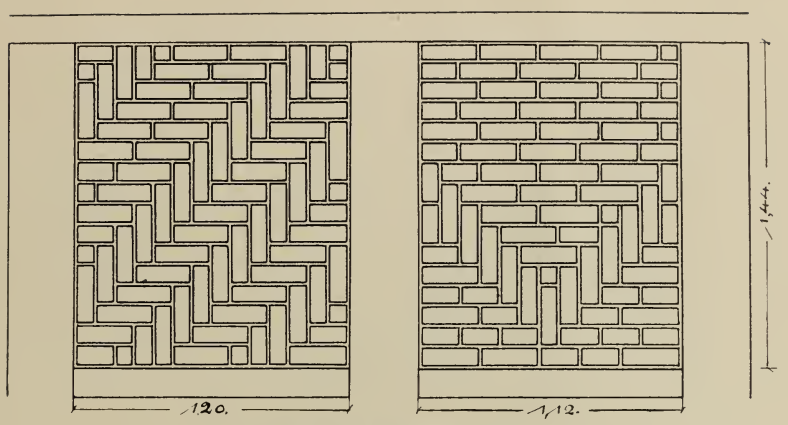


Abb. 48. Kanzleistraße 14.

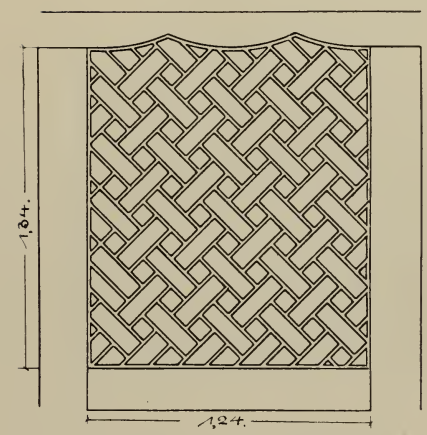


Abb. 49. Neue Straße 27.

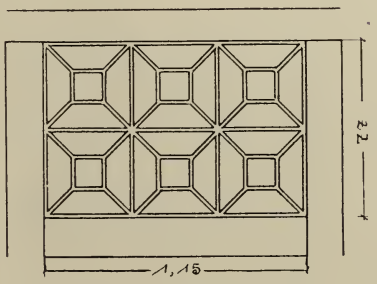


Abb. 50. Schuhstraße 3.

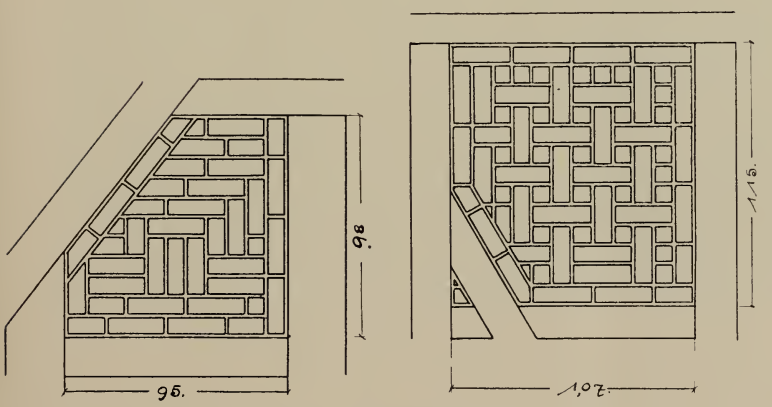


Abb. 51. Schuhstraße 3.

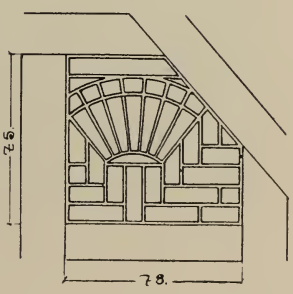


Abb. 52. Stechbahn 1.

Abb. 53. Poststraße 8.

Abb. 54. Neuestraße 11.

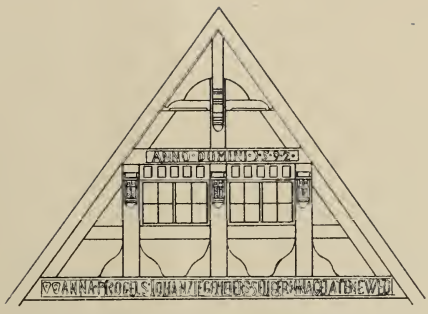


Abb. 55. Schuhstraße 51.

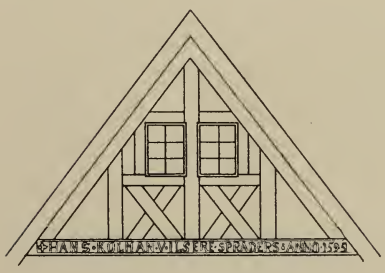


Abb. 56. Neuestraße 27.

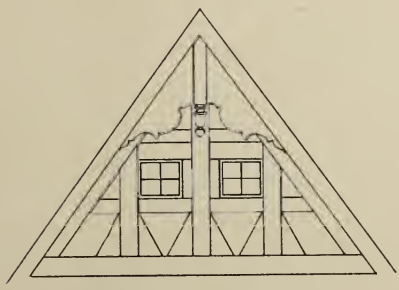


Abb. 57. Mauernstraße 20.

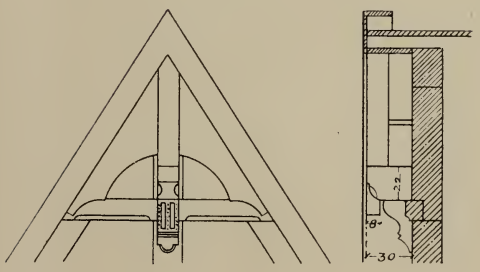


Abb. 58. Schuhstraße 51.

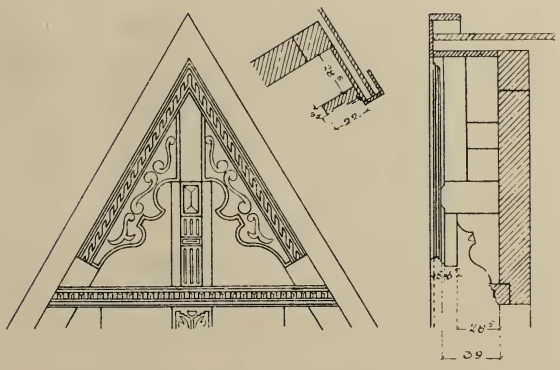


Abb. 59. Stechbahn 7.

angeordnet. Abb. 33 und Abb. 39. Der Sturz dieser Türen wird im 16. und 17. Jahrhundert als Vorhangbogen oder dergl. ausgebildet. Abb. 39.

Ueber den Lukentüren ist zum Aufziehen von Lasten eine Rolle angebracht, die zuweilen an einem Stiele der Giebelwand, meist jedoch an einem besonderen Ausleger befestigt ist. Abb. 33, siehe auch Abb. 35.

In den oberen Giebeldreiecken treten verschiedene Fachwerksformen auf. Abb. 54 bis Abb. 57. Ein beliebtes Motiv der Frühzeit ist die Rautenteilung. Ende des 16. Jahrhunderts treten häufig die Andreaskreuze auf, die entsprechend ihrer

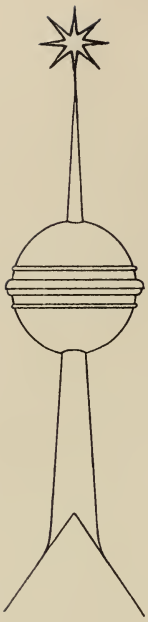


Abb. 60. Schuhstraße 22.

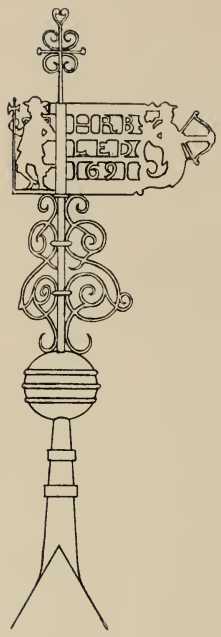


Abb. 61. Schuhstraße 17.

Größe mehr oder minder im Giebeldreieck vorherrschen. Von dieser Zeit kommen auch kleine zierliche Schwebegiebel vor, die aus einem Mittelstiel und zwei Bohlen gebildet werden und oft reich ornamentiert sind. Abb. 58 und Abb. 59. Der Mittelstiel wird auf einen durch eine Konsole unterstützten Balkenkopf gesetzt, falls er nicht ausnahmsweise als Hängesäule ausgebildet wird. Die Giebelspitzen erhalten einen Abschluß durch Knauf oder Wetterfahne. Abb. 60 und Abb. 61.

Die Giebel der Reihenhäuser zeigen — abgesehen von den nach der Straße zu gelegenen Giebeln der Eckhäuser — ganz einfache Fachwerkteilungen, und werden häufig mit Pfannen verkleidet. Diese Verkleidung bietet einen guten Schutz gegen Schlagregen und wirkt auch als Fortsetzung der Dachfläche recht gut. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert wird der obere Teil des Giebels vereinzelt abgewalmt.

5. Fenster.

Die Fenster sind im allgemeinen als Flügelfenster, vereinzelt als Schiebefenster ausgebildet. Bei den älteren Häusern ist kein besonderer Blendrahmen vorhanden. Der Falz ist dann in die Stiele, Riegel und Rähme eingearbeitet. Meist ist jedoch ein besonderer Blendrahmen eingesetzt. Die Fensterflügel schlagen stets nach außen.

Die älteste Fensterform ist die des liegenden Rechtecks oder des Quadrates. Abb. 62. Die umschließenden Hölzer dieser Fenster bleiben entweder unbehandelt oder erhalten auf den Brüstungsriegeln eingestochene Profile, die über die Stiele

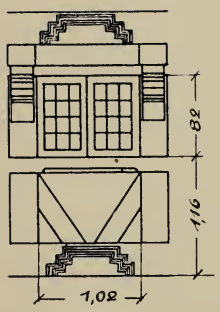


Abb. 62. Am Heiligen Kreuz 26.

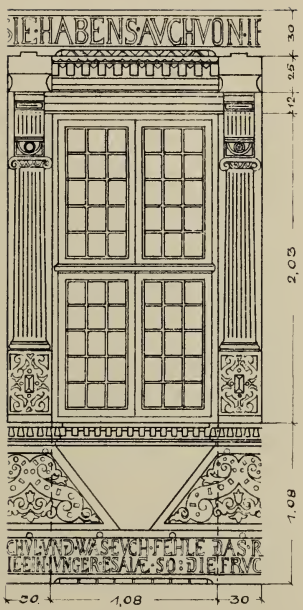


Abb. 63. Schulgasse 5.
M.: 1:50.

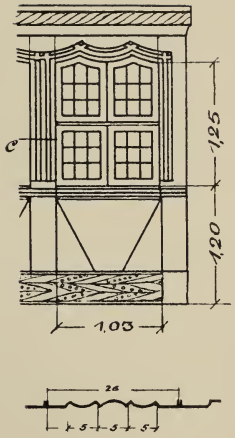


Abb. 64. Schuhstraße 14.

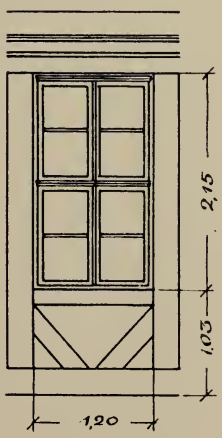


Abb. 65. Stechbahn 7.

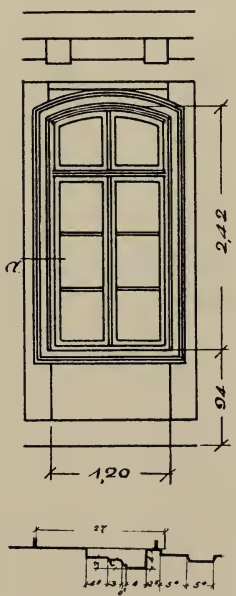


Abb. 66. Markt 18.

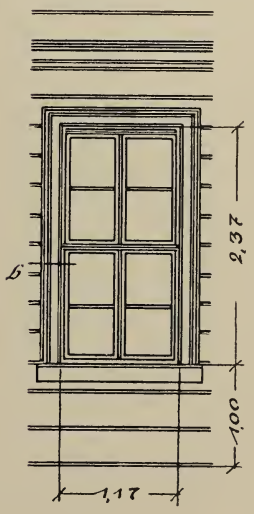


Abb. 67. Bahnhofstraße 8.

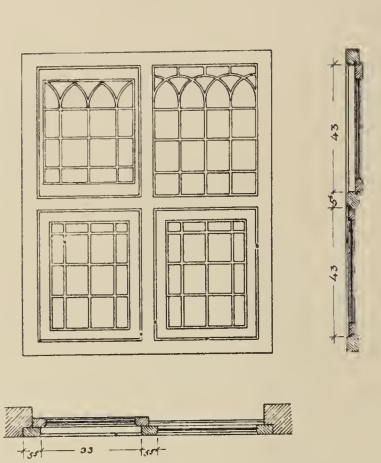


Abb. 68. Runde Straße 6 (Hof).

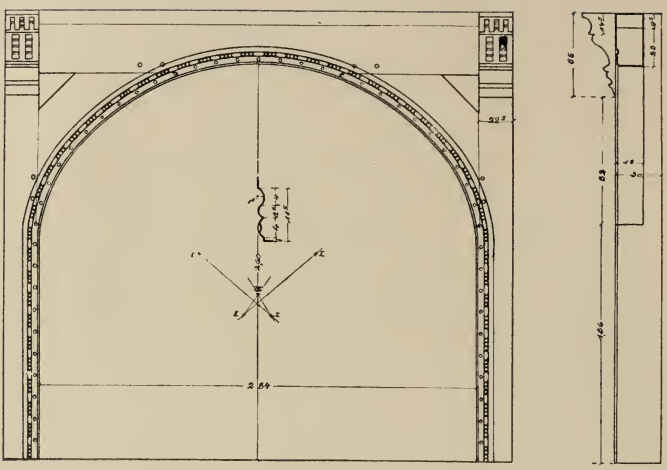


Abb. 69. Runde Straße 12.

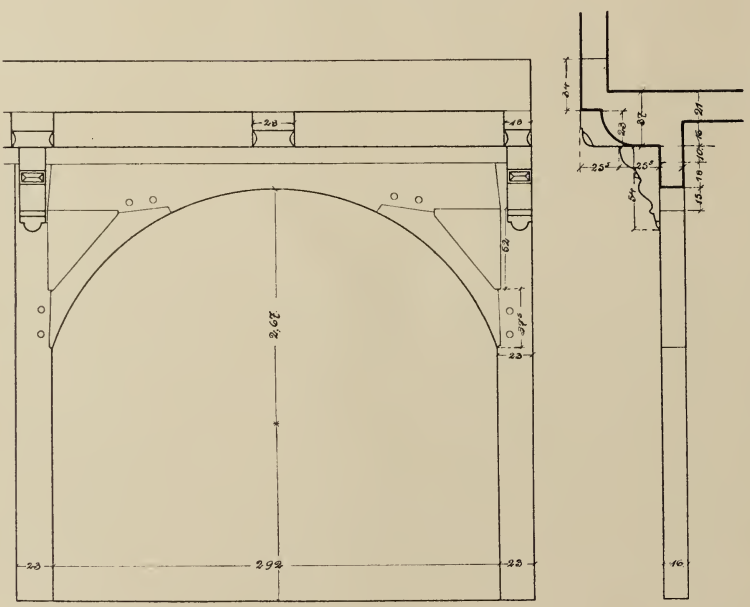


Abb. 70. Runde Straße 12.

hinweggeführt werden. Ende des 16. Jahrhunderts erhalten die Fenster eine größere Höhe. Abb. 64. Der Sturz wird oft als Vorhangbogen ausgebildet. Von den die Fenster umrahmenden Hölzern bekommt nicht nur der Riegel eingestochene Profile, sondern auch die Stiele und der Sturz. Die umlaufende Profilierung der letzteren Hölzer bildet in den entstehenden Winkeln Ueberschneidungen, so daß die Wirkung von durcheinandergesteckten Holzstäben erzielt wird, Abb. 64, eine Formbildung, die der Steinbaukunst entnommen ist. Die Profile der Stiele laufen nicht

Abb. 71. Trift 20.

bis auf den Riegel durch, sondern sind etwa 5 cm oberhalb der Riegel abgesetzt. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts werden die Fenster noch weiter erhöht, so daß das Verhältnis von Breite und Höhe ungefähr dem Verhältnis 1:2 entspricht, Abb. 63. Die Umrahmungshölzer werden zu Anfang des Jahrhunderts sehr reich, im weiteren Verlauf wieder einfacher verziert. Anstatt der Riegel treten vielfach durchlaufende Brusthölzer in die Erscheinung. Abb. 63. Bei den Fenstern aus dem 18. Jahrhundert, liegen die umrahmenden Hölzer sämtlich in der Wandflucht und sind ganz schmucklos. Abb. 65. Mitte des 18. Jahrhunderts treten Formen auf, die dem Steinbau unmittelbar entnommen sind. Die Umrahmungen erhalten aufgesetzte Leisten mit antikisierenden Profilen. Abb. 66 und 67.

Die aus dem 16. und 17. Jahrhundert vorhandenen Schiebefenster sind gewöhnlich so eingerichtet, daß die obere Hälfte des Fensters vollständig fest ist, während von der unteren Hälfte ein Teil beweglich ist und in einem Falze seitlich über den feststehenden Teil hinweggeschoben wird. An einem Hinterflügel des Hauses Runde Straße 6 ist ein Fenster vorhanden, dessen untere Hälfte als Flügelfenster und dessen obere Hälfte in der vorstehend besprochenen Weise als Schiebefenster ausgebildet ist. Abb. 68.

Die Fenster haben von der Frühzeit an bis ins 18. Jahrhundert hinein Bleiverglasung. Derartige Verglasungen sind nur noch wenig erhalten.

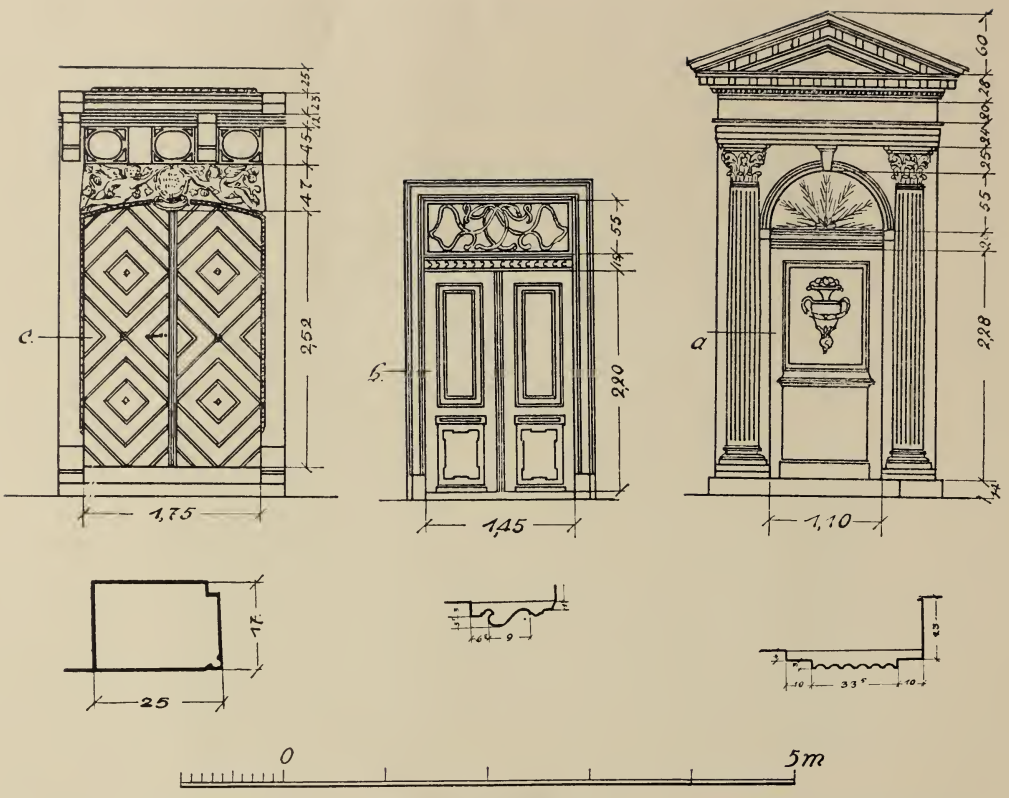


Abb. 72. Zöllnerstraße 25. Abb. 73. Bahnhofstraße 11. Abb. 74. Mauernstraße 20.

Abb. 68 zeigt eine Bleiverglasung, bestehend aus kleinen viereckigen, rund 9×11 cm großen Scheiben, die im oberen Teil des Fensters durch sich überschneidende Rundbogen und daraus sich bildende Spitzbogen eine besondere Musterung erhalten.

Im 18. Jahrhundert werden bei Verwendung größerer Glastafeln die Fensterflügel meist durch Holzsprossen geteilt. Im 19. Jahrhundert verschwinden die Bleiverglasungen gänzlich.

6. Türen und Tore.

Alte Türen und Tore sind infolge der vielen Umbauten nur noch vereinzelt vorhanden.

Die Tür ist in einem Türgerüst angebracht, das aus zwei seitlichen vierkantigen Pfosten und aus dem Sturz besteht. Bei den Toren sind zwischen den Ständern und dem Sturz zwei Streben oder Knaggen angebracht. Der obere Abschluß der Tore wird rundbogig, flach und korbbogig, oder auch gerade mit abgerundeten Ecken gestaltet. Abb. 69, 70 und 71. Der Sturz und die Knaggen der Tore sind stets, der Türsturz zuweilen, außer durch die üblichen Verbindungen, mittels Zapfen und Holznägel noch durch Versatzung mit den Ständern und dem Sturz

Abb. 75. Großer Plan 12.

verbunden. Abb. 70 und 72. Die Türen haben fast ohne Ausnahme, die Tore zuweilen Oberlichte, deren Formen bezw. Sprossenteilungen oft recht geschmackvolle Durchbildungen zeigen. Abb. 72, 73 und 74.

Bei den älteren Türen und Toren tritt noch das gotische Kantenprofil an den umrahmenden Hölzern auf. Abb. 69 und 72. Der Sturz zeigt außerdem bei den Türen reiche ornamentale, zuweilen auch figürliche Verzierungen. Abb. 76 und 72. Bei den Toren wird der Sturz vielfach durch Inschriften und Wappen belebt. Abb. 75.

Die Türen und Tore werden in dieser Zeit aus einer doppelten Bretterlage hergestellt und zeigen auf der Vorderseite gräten- und rautenförmige Musterungen. Abb. 76, 72 und 75. Ebenso wie bei den Fenstern werden um die Mitte des 18. Jahrhunderts dekorative Umrahmungen mit aufgesetzten Leisten und antikisierenden, werksteinmäßigen Profilen verwendet. Abb. 73.

Später wird die Steinarchitektur der Renaissance so vollständig in Holz nachgebildet, daß die Umrahmungen bei reicherer Ausführung mit vorgelegten Pilastern, dem zugehörigen Gebälk und auch mit Giebeln ausgestattet werden. Abb. 74, 77 und 78.

Abb. 76. Kleiner Plan 5.

Die Türen und Tore werden im 18. Jahrhundert gewöhnlich in Rahmen und Füllungen mit hohem geschlossenen Sockel hergestellt. Abb. 73, 74, 77 und 78.

7. Ornament.

a) Schwellen.

Während die tiefliegenden, den Angriffen der Witterung besonders ausgesetzten Grundschwellen stets einfach glatt hergestellt werden, weisen die Schwellen der oberen Geschosse die mannigfachsten Zierformen auf.

Die im 16. Jahrhundert häufig vorkommende Verzierung der Schwellen besteht in den treppenförmigen Blenden, die zwischen den einzelnen Balkenköpfen angeordnet werden und als eine dekorative Uebertragung des bei Steinbauten vor-

Abb. 77. An der Stadtkirche 11.

kommenden Abschlusses von Oeffnungen durch Ueberkragung angesehen werden können. Abb. 79, 80 und 81. Der Raum zwischen den Abtreppungen bleibt oberhalb der Balkenköpfe entweder unbehandelt, Abb. 79, oder wird durch ein vertieft liegendes Feld von rechteckiger, rundbogig geschlossener oder kreisförmiger Form gegliedert. Abb. 80 und 81. Später wird der ganze Raum zwischen den einzelnen Blenden durch ein der Form der Abtreppung entsprechendes Feld ausgefüllt. Abb. 28 und 102. In den einzelnen Feldern sind oft Buchstaben, Jahreszahlen, bildnerischer oder figürlicher Schmuck angebracht. Abb. 81, 28 und 102.

Fast gleichzeitig mit den treppenförmigen Blenden kommen auch Ranken und Flechtbänder vor, die sich in der Längsrichtung der Schwelle um einen Ast winden und somit der zusammenfassenden Aufgabe der Schwelle gut entsprechen. Anfänglich wird nur ein Rankenzug angeordnet. Abb. 53 und 82. An Stelle des einen Rankenzuges treten dann zwei in regelmäßiger Ausbildung um einen Mittelstab sich schwingende Ranken, Abb. 83 und 84, die später unter Fortfall von Blättern und dergleichen zu Flechtbändern werden. Abb. 85. Schließlich wird der Mittelstab durch einen Grat ersetzt, der durch zwei zugeschrägte Flächen gebildet wird.

Abb. 78. Trift 20.

Abb. 86 und 87. Es sind also aus dem ursprünglichen Ast- und Rankenwerk rein geometrische Figuren entstanden[21]). Diese Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts auftretende Verzierung läuft entweder längs der ganzen Schwelle durch, oder wird durch kleine vertiefte Felder unterbrochen. Abb. 86 und 87.

Um 1600 tritt ein neues Ornament auf, das an gedrehte Taue erinnert, die in wechselnden Lagen aufeinander gelegt sind. Abb. 88. Die Wirkung dieser Ornamentierung ist eine unruhige und recht nüchterne.

Im Gegensatz zu dieser trockenen Zierform steht die Belebung der Schwellen durch Ornamente, die der Goldschmiedearbeit damaliger Zeit entnommen sind. Abb. 89. Dieses Goldschmiedeornament wirkt reich und üppig, besonders wenn es durch farbigen Untergrund hervorgehoben wird.

Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts wird der Schmuck der Schwellen erheblich eingeschränkt und erstreckt sich nur noch auf die untere Kante, die mit

[21]) K. Mohrmann u. F. Eichwede, Germanische Frühkunst II. Abt. S. 6.

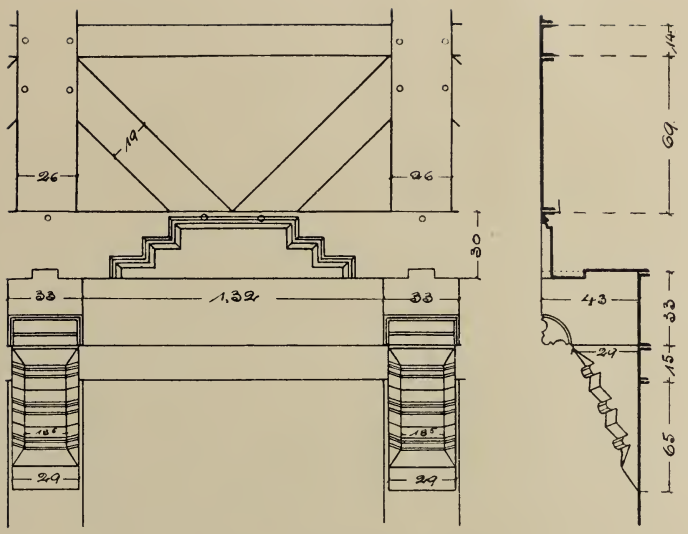


Abb. 79. Zöllnerstraße 2 (Hof).

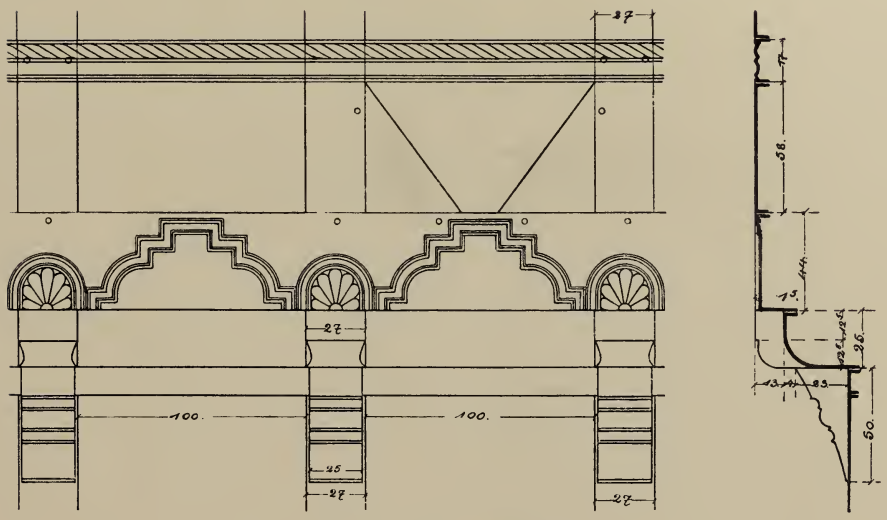


Abb. 80. Schuhstraße 45.

glatter oder verzierter Fase, Perlschnur, gedrehten Schnüren und zahnschnittähnlichen Gliederungen versehen wird. Abb. 90 und 91.

Vereinzelt dastehende Schwellenverzierungen zeigen Abb. 92 bis 96. Während bei den bisher erwähnten Beispielen stets die Schwelle für sich behandelt ist, zeigt das Haus Poststraße 8, Abb. 53 und 97, eine über die Schwelle, den unteren Teil des Stiels und die anschließenden Winkelbänder sich erstreckende einheitliche Flächenverzierung durch reiche Ornamentierung und figürlichen Schmuck. Diese Ver-

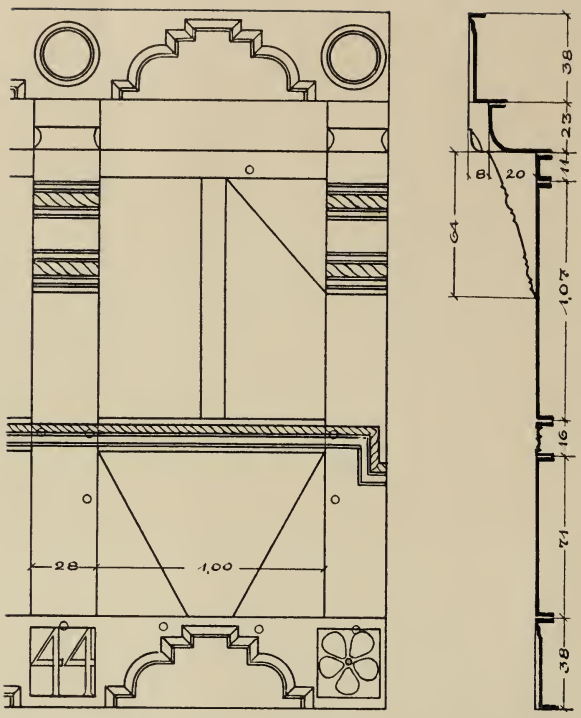


Abb. 81. Mauernstraße 1.

Abb. 82. Mauernstraße 14.

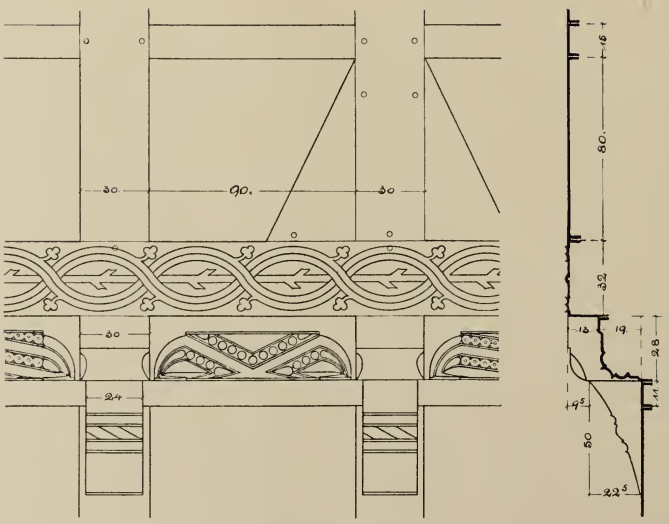


Abb. 83. Kanzleistraße 14.

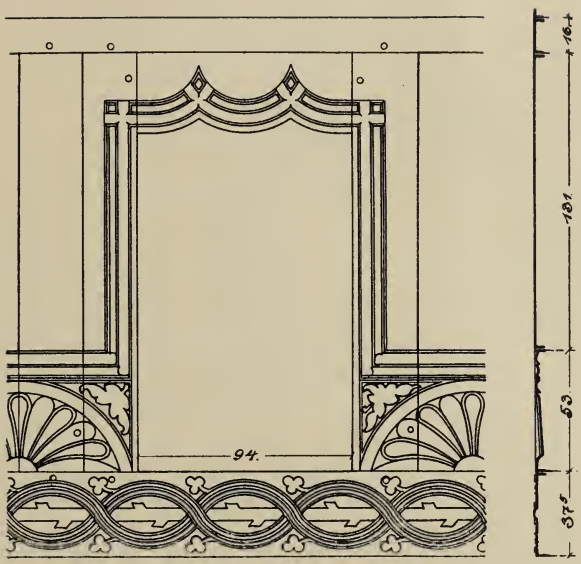


Abb. 84. Mauernstraße 15.

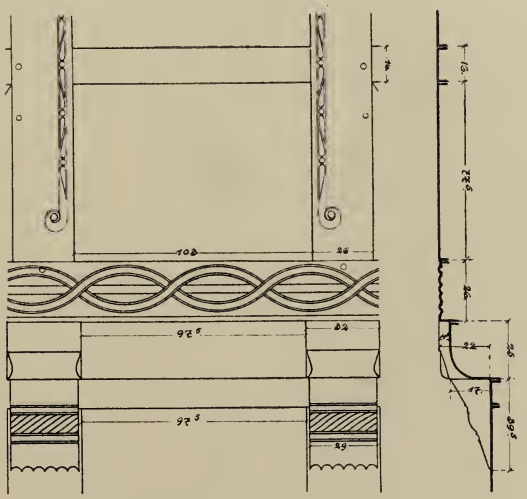


Abb. 85. Runde Straße 6.

zierungsweise läßt zwar den konstruktiven Zweck der einzelnen Hölzer nicht in die Erscheinung treten, ist aber, rein dekorativ betrachtet, von außerodentlich lebendiger und prunkvoller Wirkung.

Eine besondere Art der Schwellenverzierung besteht in der Anbringung von Inschriften. Abb. 98 bis 101. Im 16. Jahrhundert werden vorwiegend die Namen der Erbauer und seiner Ehefrau, sowie das Jahr der Erbauung in die Schwelle eingeschnitten, zuweilen auch biblische Sprüche. Die letzteren kommen im 17. Jahr-

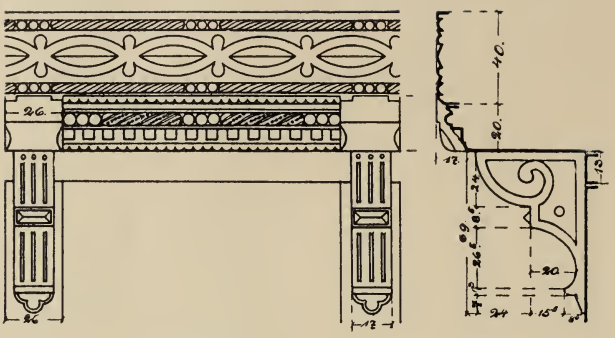


Abb. 86. Schuhstraße 22.

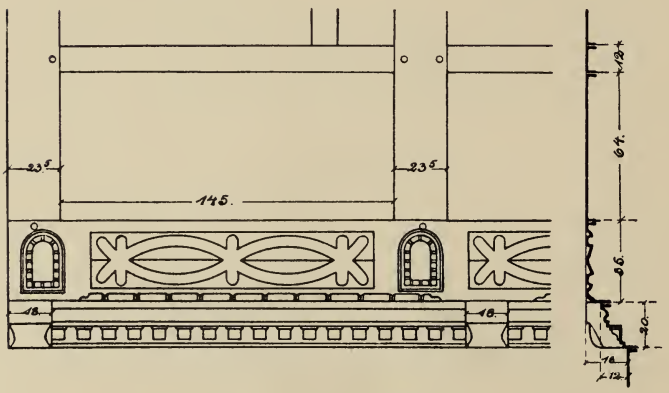


Abb. 87. Neue Straße 33.

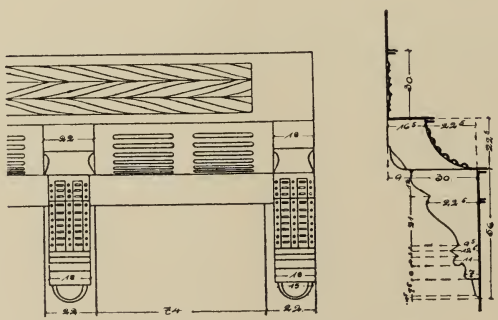


Abb. 88. Schuhstraße 51.

hundert recht häufig vor. Sprüche weltlichen Charakters finden sich nur selten. Diese Inschriften sind in lateinischer, nieder- oder hochdeutscher Sprache abgefaßt und auf einem etwa um 3 mm vertieften Grund angebracht. Bei den älteren Häusern weisen sie noch vereinzelt große Buchstaben in gotischer Mönchschrift und römischen Zahlen auf. Vorzugsweise sind kleinere Buchstaben in lateinischer Schrift und arabische Zahlen verwendet.

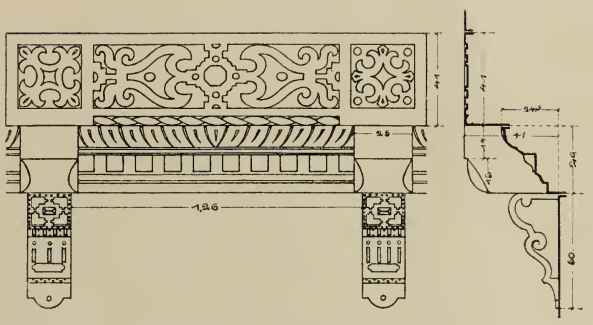


Abb. 89. Zöllnerstraße 35.

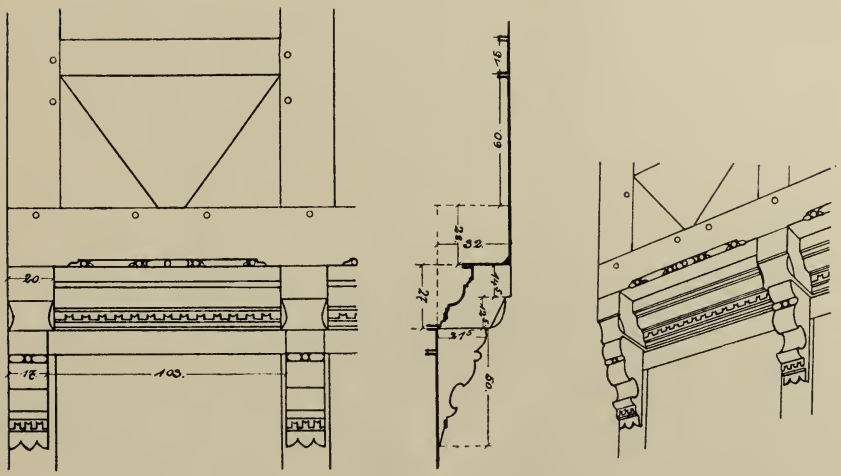


Abb. 90 und 91. Schuhstraße 5.

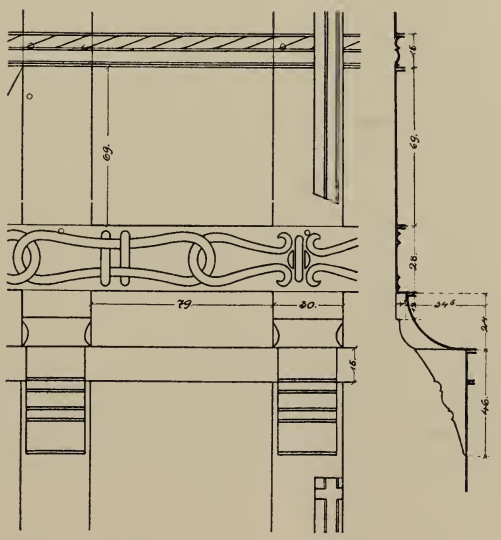


Abb. 92. Runde Straße 12.

Abb. 93. Mauernstraße 14.

Abb. 94. Neue Straße 16.

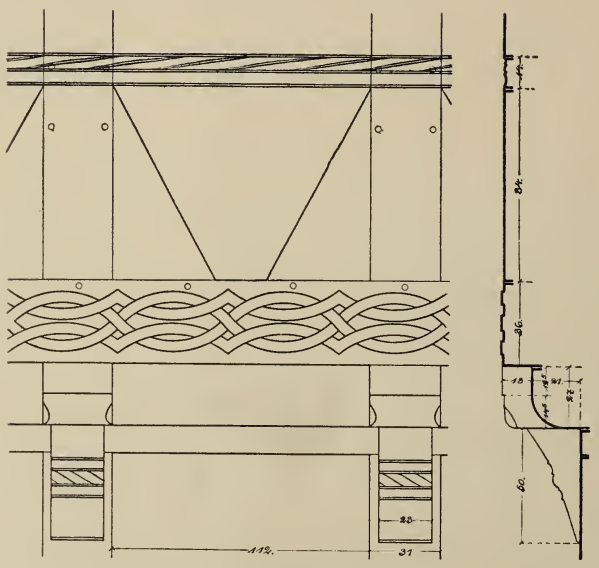


Abb. 95. Kanzleistraße 14.

Die Wirkung der Inschriften ist im allgemeinen eine ruhige und geschlossene und dadurch recht günstige.

Manchmal treten auf den Schwellen Wappen, Hausmarken oder Innungszeichen auf, die sich übrigens auch auf anderen gut sichtbaren Teilen der Häuser vorfinden

b) Stiele.

Die Stiele bleiben im 16. Jahrhundert entweder ganz schmucklos oder werden durch die Fortführung der Riegelprofilierung, durch Profile unterhalb der Kopfbänder, oder durch Ornamentierungen, die auch über die Winkelbänder fortgeführt sind, belebt. Eine selbständige Dekorierung der Stiele findet sich im 16. Jahrhundert nicht.

Abb. 96 Mauernstraße 44.

Abb. 97. Poststraße 8.

Die aus Rundstab und Hohlkehle bestehenden Riegelprofile laufen auf den Mittel- und Eckstielen in gerader Richtung durch oder werden auf den Eckstielen verkröpft. Abb. 81. Ausnahmweise verschlingen sich diese Profile auf den Stielen des Hauses Mauernstraße 51 zu geometrischen Figuren. Abb. 102. Die Wiederholung der Profile der Kopfbänder, die meist aus einem von Hohlkehlen eingefaßten Rundstab bestehen, unmittelbar unter den Kopfbändern, wirkt wie eine Verlängerung der letzteren. Abb. 97. Die gemeinsame Verzierung des unteren Teiles der Stiele und der Winkelbänder, an deren Stelle ganz vereinzelt Brüstungsplatten treten, bestehen in der Regel aus der Halbrosette mit abwechselnden Rundstäben und Hohlkehlen. Abb. 29 und 84. Diese Halbrosetten werden im 17. Jahrhundert selten, an ihre Stelle treten im Flachschnitt ausgeführte Arabesken. Abb. 30 und 63.

Häufig werden durch diese Zierform Ständer und Winkelbänder auch als Einzelglieder geschmückt, wodurch der konstruktive Zweck der einzelnen Hölzer besser gekennzeichnet wird. Abb. 31. Der obere Teil der Stiele bleibt unbehandelt oder wird ebenfalls mit entsprechendem Flachschnittornament oder mit sehr flach behandeltem Zierpilaster versehen. Abb. 30, 31 und 63.

Eine vereinzelt dastehende Verzierung mittels Perlstab zeigt Abb. 85.

Die Eckstiele werden im 17. Jahrhundert mannigfach ausgebildet.

Eine einfache oft auftretende Verzierung besteht in der Schuppenmusterung der durch Abfasung der Kante entstandenen Fläche. Abb. 103. Häufig wird ein Ecksäulchen eingeschnitten, das meist in Riegelhöhe beginnt, zuweilen auch auf

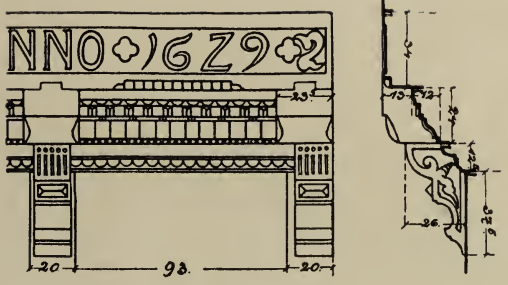


Abb. 98. Zöllnerstraße 16.

Abb. 99. Zöllnerstraße 16.

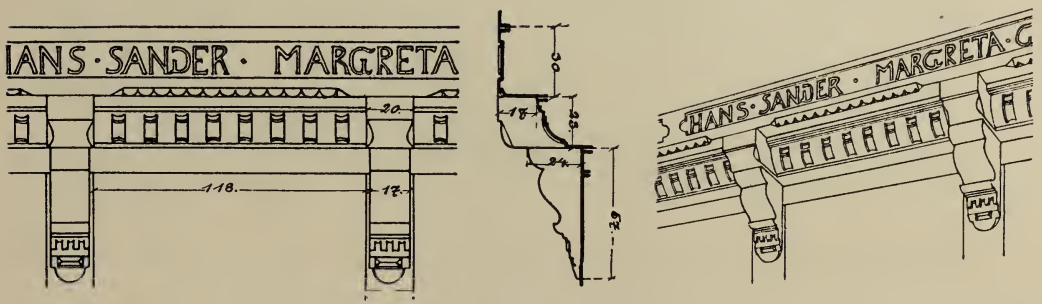


Abb. 100 und 101. Zöllnerstraße 17.

hohen geschwungenen Sockel gesetzt wird, der von Oberkante-Schwelle bis Oberkante-Riegel reicht. Abb. 31.

Eine kräftigere Wirkung als durch die dünnen Ecksäulchen wird durch die vielfach auftretenden hermenartigen Pilaster erreicht, die ebenfalls in das Holz eingetieft werden. Abb. 104.

Im allgemeinen gereichen allerdings die Ecksäulchen und die Pilaster dem ganzen Bau nicht gerade zum Vorteil. Sie wirken im Vergleich zu den Mittelstielen fremdartig und lassen die Eckständer von manchen Standpunkten aus als sehr geschwächt erscheinen.

c) Rähme.

Die Rähme bleiben im 16. Jahrhundert schmucklos, da sie nur sehr geringe Höhen haben und außerdem noch häufig durch schräg gestellte Füllbretter zum großen Teil verdeckt werden.

Im 17. Jahrhundert werden die Rähme des öfteren einfach profiliert, oder durch Zahnschnitte, Schuppenmusterung oder ähnliche Motive verziert. Abb. 63, 98 und 99.

Zuweilen wird das Rähm auch nach vorn als großer Viertelstab ausgebildet, der dann in der Regel durch Flachmusterornamente verziert ist. Abb. 31.

Abb. 102. Mauernstraße 51.

d) Knaggen, Kopfbänder.

Zur Unterstützung der nach außen vorspringenden Balkenlagen sind gewöhnlich Knaggen angeordnet, bei denen in der Seitenansicht die ganze Ecke ausgefüllt ist. Nur bei den weit vorspringenden Erkerausbauten kommen freiliegende Kopfbänder ohne ausgefüllte Ecken vor.

Die Vorderfläche der Knaggen ist im 16. Jahrhundert zuweilen derartig gegliedert, daß Wulste im Wechsel mit je zwei kräftigen schrägen Einkerbungen angeordnet sind. Abb. 105. Meistens zeigen jedoch die Knaggen bei schwach bogenförmiger Ausbildung nur einige feinere gotische Querprofile, die aus verziertem Rundstab zwischen 2 Hohlkehlen bestehen und meist in der Mitte der Knaggen, Abb. 106, manchmal auch noch am unteren Ende derselben angeordnet sind. Abb. 81. Ende des 16. Jahrhunderts machen sich bei den Knaggen mit der Einführung der Karnieslinie, Abb. 107, antikisierende Formen geltend, die den Uebergang zu den im 17. Jahrhundert üblichen, aus der Steinarchitektur ins Holz übertragenen Konsolen bilden. Abb. 108, 109 und 110. Bei den letzteren werden außer den Vorderflächen häufig auch noch die Seitenflächen geschmückt. Abb. 108 bis 110.

Zwischen den verschiedenen Konsolentypen und dem Charakter des Schmuckes des Balkenwerkes besteht ein Zusammenhang. Den durch Wulste und Einkerbungen stark gegliederten Vorderflächen der Knaggen entsprechen gut die tief unterschnittenen Profile der Balkenköpfe und die scharfkantigen, treppenförmigen Blenden der Schwellen. Abb. 79 und 111. Mit der feineren Ausbildung der geschwungenen Knaggen durch Hohlkehlen und Rundstab mit gedrehten Tauen stehen die flach eingeschnittenen Ranken und Flechtbänder der Schwellen, sowie

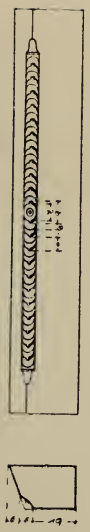


Abb. 103. Am heiligen Kreuz 23.

Abb. 104. Bergstraße 1.

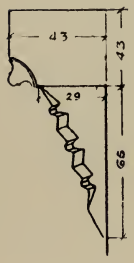


Abb. 105.
Zöllnerstraße 2 (Hof).

Abb. 106.
Schuhstraße 45.

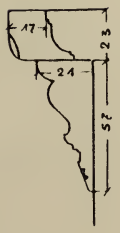


Abb. 107.
Zöllnerstraße 17.

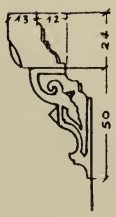


Abb. 108.
Zöllnerstraße 16.

die geflochtenen Taue auf Schwellen und Riegeln vorzüglich im Einklang. Abb. 83, 85 und 81. Gleichzeitig mit den antikisierenden, der Steinarchitektur entnommenen Formen der Konsolen kommen an dem Balkenwerk antike Motive, wie Zahnschnitte, Perlstäbe oder dergleichen zur Verwendung; ein Schmuck, der auch an den Konsolen angebracht wird. Abb. 90 und 91.

e) Balkenköpfe.

Die Balkenköpfe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen eine einfache Abfasung der Kanten, Abb. 38 und 112, oder eine Profilierung, bestehend aus einem Rundstab zwischen zwei abgesetzten tiefen Hohlkehlen, Abb. 79 und 111. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts tritt eine Behandlung der Balkenköpfe auf, die bis Anfang des 18. Jahrhunderts vorherrscht. Man läßt die obere vordere Hälfte des

Abb. 109. Runde Straße 7.

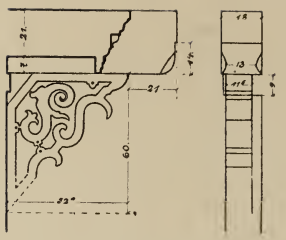


Abb. 110. Mauernstraße 44.

Balkenkopfes als senkrechte Fläche stehen, rundet die untere, etwas zurückgesetzte Hälfte nach einem Viertelkreis ab und kehlt die Kanten nach einer flachbogigen Linie. Abb. 86 bis 92.

Die abgerundete Fläche wird in vereinzelten Fällen mit Schuppenmusterung oder eingelassenen Rillen verziert; Schuhstraße 2, Zöllnerstraße 44.

Die vorstehend angegebene Profilierung wird im Anfang des 18. Jahrhunderts immer seltener. Meistens gibt man jetzt den nur noch wenig vorspringenden Balkenköpfen dasselbe Profil wie den Füllhölzern, eine Ausbildung, die auf Einwirkung der bei der Steinarchitektur üblichen durchlaufenden Profilierung von Gesimsen zurückzuführen ist. Abb. 113, Abb. 114, Abb. 33. Die werksteinmäßigen Profile werden tatsächlich bald vollständig dadurch nachgeahmt, daß man, wie schon erwähnt, Balken und Füllhölzer durchlaufend mit denselben Profilen versieht. Abb. 34 Der Balkenkopf tritt damit nicht mehr als besonderes Bauglied der Holzarchitektur in die Erscheinung.

Die Balkenköpfe der Diagonalstichbalken werden wie die übrigen Balkenköpfe — jedoch zweiseitig — ausgebildet. Eine abweichende Ausbildung zeigt uns der Diagonalstichbalken des aus dem 17. Jahrhundert stammenden Hauses Großer Plan 21, dessen Vorderansicht zu einem Löwenkopf ausgearbeitet ist, der einen Kringel im Rachen trägt, woraus wohl zu schließen ist, daß der Erbauer des Hauses ein Bäcker war.

f) Streben, Winkelbänder und Brüstungsplatten.

Die Streben bleiben stets unverziert. Die Winkelbänder erhalten die Form eines rechtwinkligen Dreiecks. Eine Ausnahme bildet das Haus Schuhstraße 51, an dem geschwungene Winkelbänder vorkommen. Abb. 55. Die Ornamentierung der Winkelbänder und der im 16. Jahrhundert vereinzelt auftretenden Brüstungsplatten erfolgt, wie bei der Besprechung der Stiele angegeben, meist gemeinsam mit dem unteren Teil der Stiele im 16. Jahrhundert durch Halbrosetten, Abb. 29, Abb. 84, und im 17. Jahrhundert durch arabeskenartige Figuren im Flachschnittornament. Abb. 30, Abb. 63.

Abb. 111. Zöllnerstraße 2 (Hof).

Die Brüstungsplatten werden auch durch besondere Halbrosetten verziert, die nicht auf die anstoßenden Holzteile übergreifen. Abb. 29.

g) Riegel.

Die Riegel der älteren Gebäude bleiben entweder unbehandelt oder sie werden mit den bei den Stielen erwähnten gotischen Profilen, bestehend aus Rundstab und Hohlkehle versehen. Der Rundstab wird meist als gedrehtes Tau behandelt. Abb. 80 und 81.

Die im 17. Jahrhundert verwendeten Brusthölzer erhalten antikisierende Profile, die meist mit einem flachen Zahnschnitt geschmückt werden. Abb. 63.

h) Füllbretter, Füllhölzer.

Die Füllbretter haben keinen plastischen Schmuck. Sie waren jedoch wahrscheinlich früher bemalt, wozu sie sich infolge ihrer schrägen, dem Beschauer zugewendeten Lage, vorzüglich eigneten. Reste solcher alten Bemalung sind aber an den Füllbrettern ebensowenig nachzuweisen wie an allen anderen Hölzern.

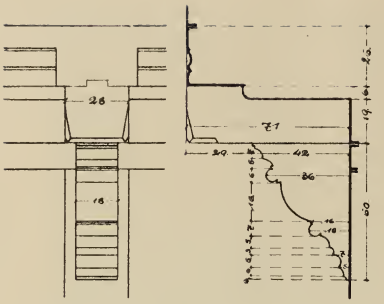


Abb. 112. Zöllnerstraße 10.

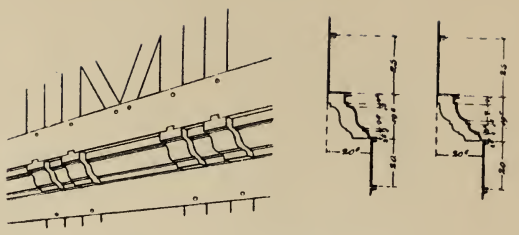


Abb. 113. Mauernstraße 4.

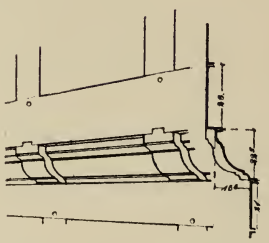


Abb. 114. Zöllnerstraße 42.

Die Füllhölzer werden anfänglich an den unteren Kanten abgerundet oder als Viertelstab ausgebildet und bleiben entweder schmucklos oder werden mit eingeschnittenen geometrischen Mustern versehen, die zuweilen noch einen besonderen Schmuck durch Perlstableisten und dergleichen erhalten. Abb. 88, Abb. 83.

Im 17. Jahrhundert zeigen die Füllhölzer eine antike Profilierung mit Zahnschnitt, Eierstab und Perlschnur. Abb. 86, Abb. 87, Abb. 89 bis 91, Abb. 98 und Abb. 99. Um 1700 erhalten sie nur noch glatte Profile, die zuweilen von denen des Balkenkopfes abweichen, meist aber mit diesen vollkommen gleich sind. Abb. 113, Abb. 114, Abb. 33 und Abb. 34.

Kapitel VII.

Schlußbetrachtungen.

In neuerer Zeit werden nur noch wenig Fachwerkhäuser errichtet. Die Gründe hierfür sind hauptsächlich darin zu suchen, daß Fachwerkbauten im allgemeinen kostspielig sind, wenn gutes Eichenholz in den bei den alten Bauten üblichen Stärken verwendet wird. Bei Verwendung dünner Hölzer, denen nur die statisch erforderlichen Abmessungen gegeben werden, erhalten die Fachwerkbauten ein schwächliches Aussehen und besitzen auch nicht die große Dauerhaftigkeit der alten Bauten. Vom malerischen und ästhetischen Standpunkt aus

würde die häufigere Errichtung von guten Fachwerksbauten sehr zu wünschen sein, wenigstens in solchen Orten bezw. Stadtvierteln, die das Gepräge der mittelalterlichen Holzbaukunst bewahrt haben, da dadurch der alte Charakter und die Errungenschaften einer bodenständigen Kunst vor der Vernichtung bewahrt werden. Ferner dürfte sich die teilweise Anwendung des Fachwerks für Kleinsiedelungen und für ländliche Bauten oder Gebäude, die sich an ein waldiges oder hügeliges Gelände anlehnen, außerordentlich empfehlen, da gerade das Fachwerk denselben oft einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Leider ist durch die baupolizeilichen Vorschriften das Vorkragen der einzelnen Stockwerke meistens nur in beschränktem Maße gestattet. Die außerordentlich wirksame Belebung der Fassaden und die günstige Schattenwirkung gehen dadurch verloren. Die Raumgewinnung in den Obergeschossen, der Wasserschutz der Wände sind nur noch in geringem Maß vorhanden. Viele ländliche Bauten kranken heute an nassen Außenwänden, da ihnen die Vorkragungen ganz fehlen und die Dächer nicht genügend weit überstehen. Will man noch im Fachwerk weiterbauen, so sind gutes, gesundes Eichenholz, kräftige, nicht zu schmale Hölzer und sachgemäße Verzierung derselben für die Erhaltung und gute äußere Erscheinung die Hauptbedingungen.

Neuere Fachwerkbauten werden allerdings ein etwas anderes Gepräge erhalten müssen wie die alten, weil die Neuzeit größere Ansprüche an Licht und Luft stellt und dadurch höhere Stockwerke und größere Fenster erfordert. Indessen ist es aber auch unter den jetzigen Verhälnisssen noch sehr wohl möglich, wirkungsvolle Fachwerkbauten zu schaffen, wie verschiedene gute Lösungen in den Städten Niedersachsens beweisen.

Berichtigung.

Abb. 45 auf S. 42 hätte wie obenstehend dargestellt werden müssen.

Lebenslauf des Verfassers.

Ich, Franz, Maria, Eduard Cordes, Sohn des Rentners Eduard Cordes, wurde am 22. September 1879 zu Bentheim geboren. Zunächst besuchte ich die Rektoratschule in meiner Vaterstadt. Ostern 1902 erhielt ich am Gymnasium zu Meppen das Zeugnis der Reife und widmete mich dann dem Studium der Architektur an den Technischen Hochschulen zu Karlsruhe, München und Hannover. Nach bestandener Diplomvorprüfung genügte ich vom 1. Oktober 1905 bis 1. Oktober 1906 meiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim Ostfriesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 69 zu Osnabrück, setzte sodann meine Studien an der Technischen Hochschule zu Hannover fort und erwarb dort im Juli 1909 den Grad eines Diplom-Ingenieurs. Darauf trat ich als Regierungsbauführer in den Staatsausbildungsdienst und wurde in den einzelnen Ausbildungsabschnitten beim Hochbauamt I zu Hannover, Neubau des Provinzial-Schulkollegiums zu Münster, Hochbauamt zu Celle und bei der Regierung in Minden beschäftigt. Am 31. Januar 1914 bestand ich vor dem Technischen Oberprüfungsamt zu Berlin die Staatsprüfung und wurde am 8. Februar 1914 zum Regierungs-Baumeister ernannt.

Eduard Cordes.

3 0112 105718594